

# Was zukünftig war, ist jetzt vergangen

Die Ausdehnung der Erfahrbarkeit des Jetzt  
durch *The Weather Project*

Theoretische Diplomarbeit  
Hochschule für Grafik und Buchkunst  
Leipzig

Betreuer: Prof. Christoph Türcke

vorgelegt am 28.04.2007 von:

Daniel Neumann

Fachklasse Prof. Helmut Mark

Matrikelnummer 15749

47% OF PEOPLE  
BELIEVE THE IDEA OF  
WEATHER IN OUR  
SOCIETY IS BASED  
ON CULTURE

53% BELIEVE IT IS  
BASED ON NATURE

The Unilever Series:  
OLAFUR ELIASSON

16 October 2003 – 21 March 2004

Free Admission  
Open Daily 10.00 – 18.00  
Late nights Friday and Saturday until 22.00

Visit [www.tate.org.uk](http://www.tate.org.uk)  
Southwark/Blackfriars

The Unilever Series:  
an annual art commission sponsored by



MODERN  
TATE

# Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	
Jetzt geht's los .....	05
Vorbemerkungen zur Methode .....	07
II. Olafur Eliasson – <i>The Weather Project</i>	
Einleitung .....	08
Ankündigung .....	08
Beschreibung .....	09
Raum	
Halbkreis	
Spiegel	
Nebel	
Atmosphäre/Wirkung .....	10
Die offenen Mittel .....	10
III. Aristoteles zum Jetzt	
Einleitung .....	12
Grundaussagen .....	12
Allgemeine Definition vom Jetzt und Positionierung	
Der Wandel des Jetzt	
a) Gibt es immer neue Jetztpunkte?	
b) Gibt es immer denselben Jetztpunkt?	
c) Das Paradox	
Das Verhältnis zu Kontinuität	
Zusammenfassung .....	16
IV. Jean-Francois Lyotard zum Jetzt	
Einleitung .....	17
Grundaussagen .....	17
Allgemeine Definition und Positionierung	
a) Ereignis	
b) Das Erhabene	
c) Geschieht es?	
d) Präsenz	
Der Wandel des Jetzt	
Verhältnis zu Kontinuität	
Zusammenfassung .....	24
V. Komparative Studie zwischen den Jetztten	
Punkthaftigkeit / Wandel .....	25
Das Fragezeichen ? .....	26
Die Frage der Dehnbarkeit .....	26

VI. Das Jetzt in <i>The Weather Project</i>	
Einleitung .....	28
Leere Betrachtung .....	28
Eintreten	
Innehalten .....	30
Anhaltendes Erstaunen	
Die Präsenz als eine Art Mystik	
Die offenen Mittel	
Wahrnehmung / Apprehension / Reflexion	
Betrachtete Betrachtung .....	35
Mit Menschen	
<i>The Weather Project</i> als Ereigniskette	
Die Ausdehnung	
VII. Anhang	
Literaturverzeichnis .....	39
Erklärung .....	41
Dank .....	42

# I. Einleitung

Jetzt geht's los<sup>1</sup>

Das frohgemute, der Welt der Schlager entlehnte Anfangszitat katapultiert den Leser oder die Leserin bereits in der ersten Zeile ins Zentrum des hier vorliegenden Textes: Das Jetzt. Die Problematik, die sich damit in der ersten Zeile eröffnet, ist zum einen die schwierige Fassbarkeit, denn das in der ersten Zeile behauptete Jetzt ist bereits vergangen, also jetzt schon kein Jetzt mehr. Zum anderen wird *jetzt* im allgemeinen Sprachgebrauch in mehrdeutiger Weise benutzt: „1) *jetzt, auf eine gegenwärtige zeit bezogen*; 2) *in bezug auf ein vorhaben, eine absicht, einen willen, wunsch, befehl zeichnet jetzt eine unmittelbar bevorstehende, an die gegenwart dicht heran reichende zukunft, etwa wie sogleich oder auch nun*; 3) *jetzt deutet auf einen bis unmittelbar an die gegenwart reichenden abschnitt der vergangenheit, etwa durch eben, so eben zu umschreiben*“<sup>2</sup>

*Lebe jetzt!* lautet vielfach die Botschaft von Livestylemagazinen, Werbung, von religiösen oder spirituellen Bewegungen, Jugendkulturen, Tanzclubs und nicht zuletzt von Sex-Ratgebern. Aber wie leicht lässt sich dieser Aufforderung wirklich nachkommen? Was ist dieses *Jetzt*, das es zu erreichen gilt? Gleitet es nicht fortwährend an uns vorbei, flieht es oder ist es permanent hier und wir bemerken es nicht? Die Häufigkeit mit der das Thema gerade heute beziehungsweise zur Zeit an den verschiedensten Stellen auftaucht, geschieht sicher nicht zufällig.<sup>3</sup> Denn Zeit wird immer freier einteilbar und demgegenüber vervielfacht sich die Fülle an „*sprachlichen und visuellen Medien [ , die ] eine immer größere Möglichkeit und ein[en] immer stärkere[n] Anreiz [...] [bieten], die Grenzen der jeweiligen zeitlichen und räumlichen Situation zu durchbrechen.*“<sup>4</sup>

Dem Spannungsdreieck aus Fluchtmöglichkeiten, großem Bedürfnis nach dem Jetzt und der problematischen Fassbarkeit (des Erlebens sowie der begrifflichen Erfassung) entspringt die Motivation, in Form der hier vorliegenden Diplomarbeit eine Annäherung zu unterneh-

---

1 *Jetzt geht's los* von Sonnalm Echo, Audio CD, 1994, Tyrolis

*Jetzt geht's los* von Alpenland Quintett, Audio CD, 1995, Koch Praes

*Jetzt geht's los* von Orig. Waldulmer Musikanten, Audio CD, 1994, Tyrolis

2 Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bde. [in 32 Teilbänden]. Leipzig: S. Hirzel 1854-1960. -- Quellenverzeichnis 1971, Band 10, Spalten 2317 - 2334

3 „*Das Verhältnis der Menschen zu ihrer Zeit ist wohl noch nie so sehr Gegenstand des Nachdenkens gewesen wie heute.*“

aus Gerd Haeffner, *In der Gegenwart leben*, S. 7, Kohlhammer, Stuttgart 1996

4 Ebd., S. 7

men. Dabei wird ausschließlich vom Jetzt der ersten oben aufgeführten Bedeutung die Rede sein, da sich sonst, durch die Erweiterung im umgangssprachlichen Gebrauch, die Arbeit mit dem Begriff drastisch erschweren würde. Tatsächlich wird hier die Bedeutung der *gegenwärtigen Zeit*, die ja eine Zeitspanne umfasst, noch weiter auf den *gegenwärtigen Augenblick* eingegrenzt.

Das Jetzt soll anhand einer Annäherung an die künstlerische Installation *The Weather Project* von Olafur Eliasson untersucht werden. Die zentrale Fragestellung dabei ist, ob die Installation einen direkten Zugang zum Jetzt eröffnet und die unmittelbare Erfahrung des Jetzt ausgedehnt<sup>5</sup> werden kann. Auf die anfängliche Beschreibung der Installation folgt die Auseinandersetzung mit den Philosophen Aristoteles und Jean-Francois Lyotard im Hinblick auf deren Gedanken zum Jetzt. Die beiden Standpunkte liegen nicht nur geschichtlich weit auseinander sondern auch in der Art der Annäherung an das Thema. Aristoteles eignet sich für den Einstieg, da er, durch sein naturwissenschaftliches Denken, allgemeine und konkrete Eigenschaften des *Jetzt* entwickelt. Das Konzept Lyotards hingegen unterscheidet sich stark, als ein im postmodernen Denken verwurzelt, von dem seines antiken Vorgängers. Lyotard geht vom subjektiven Wahrnehmungsprozess aus, also wie etwas *jetzt* erfahren werden kann. Beide sehr verschiedenen Positionen werden in einem anschließenden Vergleich auf Parallelen und Unterschiede hin untersucht, die den Abschluss der begrifflichen Auseinandersetzung bilden. Daran anschließend findet die Anwendung der gewonnenen Einsichten auf die Installation Eliassons statt. Mit der Anwendung wird schließlich überprüft, inwieweit eine Ausdehnung der Erfahrung des Jetzt möglich erscheint. Durch die differenzierte Betrachtung des Jetzt in der vorliegenden Arbeit wird versucht, Erkenntnisse über die unmittelbare Erfahrbarkeit des Jetzt und damit über die Wirkungsweise von temporären künstlerischen Installationen zu erlangen. Die eingangs angedeutete Schwierigkeit der vermeintlich unmöglichen Fassbarkeit des Jetzt dient dabei als Verpflichtung und als Motor die Auseinandersetzung im Verlauf des Textes Stück für Stück voranzutreiben.

---

5 Ausdehnung meint im Rahmen dieser Arbeit nicht die räumliche oder zeitliche Größe, sondern das Expandieren oder Sich-Ausdehnen eines elastischen Dings.

## Vorbemerkungen zur Methode

Eine Schwierigkeit bei der Bearbeitung des Themas durch den vorliegenden Text ist, wie anhand einer vergangenen künstlerischen Arbeit über das Jetzt gesprochen werden kann. Diese Schwierigkeit beinhaltet die Problematik der Fassbarkeit des Jetzt mittels der Sprache, da Sprache in Bezug auf eine künstlerische Arbeit nachträglich stattfindet. Die Installation Eliassons kann daher nur als ein vergangenes Beispiel<sup>6</sup> dienen, anhand dessen über den Begriff *Jetzt* nachgedacht wird, denn: „*Was zukünftig war, ist jetzt vergangen.*“<sup>7</sup> Mithilfe eines vergangenen Ausgangspunkts, von dem angenommen wird, dass er einst Jetzt war, werden Eigenschaften des Jetzt ermittelt.

Laut Walter Benjamin kann ein Faktum der Vergangenheit aus dem Kontinuum der Geschichte herausgesprengt und als Entdeckung wiederhergestellt werden. Das Jetzt funktioniert bei Benjamin als ein *Jetzt der Erkennbarkeit*<sup>8</sup>, in dem eine nur jetzt mögliche Erkenntnis über die Vergangenheit aufblitzt: „*Das wahre Bild der Vergangenheit huscht vorbei. Nur als Bild das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten.*“<sup>9</sup> Die daraus entwickelte Methode für die hiesige Arbeit besteht darin, die Installation Eliassons als das Faktum der Vergangenheit textlich wiederherzustellen. Die Installation wird daraufhin mit den theoretischen Gedanken von Aristoteles und Lyotard auf jene Aspekte hin untersucht, die differenziertere Erkenntnisse über die Erfahrung des Jetzt ermöglichen.<sup>10</sup> Der erste Schritt des Vorhabens besteht in der Darstellung des vergangenen Ereignisses, welche im folgenden Kapitel vorgenommen wird.

---

6 „*Wenn man sich auch heute noch auf einem aristotelischen Fundament bewegt, wenn man Erfahrungswissenschaft treibt, dann deswegen, weil jede derartige Disziplin ihre Inhalte nicht schlechthin, sondern stets unter bestimmten Voraussetzungen, nämlich in jedem einzelnen Fall unter einem bestimmten insofern ins Auge faßt und gleichsam vorpräpariert, über das der Forscher Herr ist, wenn er mit seiner Hilfe die Dinge, die er betrachten will, seinem begrifflichen Instrumentarium unterwirft.*“

aus: Wolfgang Wieland, *Poiesis. Das aristotelische Konzept einer Philosophie des Herstellens*, in: *Kann man heute noch etwas anfangen mit Aristoteles?*, S. 225, Felix Meiner, Hamburg 2003

7 Jean-Francois Lyotard, *Der Widerstreit*, S. 131, Wilhelm Fink, München 1989

8 Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften V/2*, S. 1148, Suhrkamp, Frankfurt 1989

9 Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte V*, S. 695, in: *Gesammelte Schriften I/2*,

10 „*In den Gebieten, mit denen wir es zu tun haben, gibt es Erkenntnis nur blitzhaft. Der Text ist der langnachrollende Donner.*“

aus: Benjamin, *Passagenwerk NI, 1*, S. 570, in: *Gesammelte Schriften V/1*,

## II. Olafur Eliasson – *The Weather Project*

Vom 16.10.2003 bis zum 21.03.2004 präsentierte das Tate Modern in London den dritten Teil der *Unilever Series*, in der die Eingangshalle des Museums von Olafur Eliasson mit der Installation *The Weather Project* bespielt wurde.

„*Eliasson schafft keine Werke sondern Situationen.*“<sup>11</sup> Die Arbeiten von Olafur Eliasson sind stets ortsspezifisch und temporär angelegt, was die Wirkung auf die BetrachterInnen verstärkt. Auch *The Weather Project* ist speziell für die Eingangshalle des Tate Modern konzipiert und existiert nicht als davon loslösbare Einheit. Es folgt nun die eher technische Beschreibung der Ankündigungskampagne sowie der Installation selbst, worauf der Versuch unternommen wird die Gesamtwirkung zu schildern. Der über die eigentliche Installation in der ehemaligen Turbinenhalle hinausgehende Inhalt bleibt in dem vorliegenden Text ausgeblendet. Dadurch rücken die Aspekte, die sich um die Erfahrung vor Ort drehen, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

### Ankündigung

Die Ankündigungskampagne der Ausstellung entwarf Eliasson selbst, was vermuten lässt, dass er diese als Teil seiner künstlerischen Arbeit betrachtete. Er erstellte einen Fragebogen über das Verhältnis der Medialisierung von Kulturvermittlung und Wetter. Der Fragebogen wurde an das Museumspersonal des Tate Modern ausgehändigt.<sup>12</sup> Anschließend wurden die Umfrageergebnisse nach Abteilungen geordnet und statistisch erfasst. Die Kampagne selbst enthält keine Fotos der Ausstellung, sondern nur die einfachen Aussagen und Fragen. Als herausgelöste Zitate bilden sie das Motiv für die Bewerbung der Ausstellung, die in Zeitschriften, an Taxis oder im Internet veröffentlicht wird:



<sup>11</sup> Michael Hübl, in: Kunstforum International Band 169, 2004, S. 314

<sup>12</sup> Beispiel für Fragen: „*If you talked to a friend about the weather, on average how long would you discuss it for?*“, *Do you think the weather or climate in any way impacts on your salary?*“ oder „*Do you think televised weather forecasts sponsored by companies tend to alter the weather prediction in favour of the sponsor?*“  
mehr Infos: <http://www.tate.org.uk/modern/exhibitions/eliasson>

Damit sind in der Ankündigung keine Informationen über die eigentliche Arbeit vorweg genommen.

## Beschreibung der Installation

Das 1963 in Betrieb genommene Kohlekraftwerk, welches allerdings nur bis 1982 genutzt wurde, bietet seit 2000 den imponierenden Rahmen für das Museum für moderne Kunst *Tate Modern*, als Ableger der *Tate Collection* in London. *The Weather Project* findet in der ehemaligen Turbinenhalle, die nun die Eingangshalle bildet, statt. Die Halle besticht neben ihrem augenscheinlich industriellen Charakter, der aus der rohen Stahlträger- und Betonbauweise entsteht, vor allem durch ihre Größe: Sie ist 22,3 m breit, 35 m hoch und 155,4 m lang, wobei die Decke von Eliasson auf eine Höhe von 26,7 m abgehängt wurde. Zur Linken befindet sich das eigentliche Museum, welches sich über fünf Stockwerke erstreckt. Die Fassade der linken Seite variiert von Stockwerk zu Stockwerk, einmal als Galerie gestaltet, darüber ein hervorstehender Kasten mit einem großen, länglichen Fenster, darüber, symmetrisch zur anderen Seite, Betonverkleidung. Die linke Seite ist daher vor allem durch horizontal in die Tiefe verlaufende Linien dominiert. Die rechte Seite hingegen, außer der leicht hervorstehenden Betonverkleidung am oberen Rand, besticht durch die etwa zwanzig Meter in die Höhe ragenden Stahlsäulen, deren Zwischenraum ebenso betonverkleidet ist. Der Raum wird in der Mitte geteilt durch eine Art Brücke, die als eine um 90 Grad gedrehte Erweiterung die Galerie des ersten Stockwerks quer durch den Raum führt. Der Eingang liegt etwas erhöht, daher gibt es auf den ersten Metern, über zwei Drittel der Raumbreite, ein leichtes Gefälle, welches in die Halle hineinführt. Das bedeutet auch, dass der Eingang erhöht zur restlichen Halle liegt.

Die Installation selbst besteht aus drei Elementen. An der dem Eingang gegenüber liegenden Stirnseite des Raumes befindet sich ein ca. 18 Meter breiter Halbkreis aus semi-transparentem Material, der sich damit beinahe über die gesamte Breite des Raumes erstreckt. Hinter dem Halbkreis sind ca. 200 Lampen mit gelb-orangem Licht montiert. Die Lampen strahlen helles Licht in einem sehr geringen Frequenzspektrum ab. Die auffindbaren Beschreibungen zu den Lampen lassen auf Natriumdampflampen schließen. *„Das recht monochromatische Licht ermöglicht kaum Farbsehen. Allerdings ist das Kontrastsehen in diesem Bereich des Farbspektrums hoch. Natriumdampflampen werden vor allem als Nachtbeleuchtung von*

*Verkehrswegen, öffentlichen Plätzen und Industriegeländen eingesetzt.*<sup>13</sup> Das abgestrahlte Licht begrenzt das Beleuchtete auf einen gelb-orangen Farbton, weswegen auch von Monofrequenzleuchten gesprochen wird.

Der orange leuchtende Halbkreis befindet sich unterhalb einer Spiegeldecke, durch welche er zu einem vollständigen Kreis ergänzt wird. Die in 26,7 Meter Höhe eingezogene Spiegeldecke (22 x 155 m) verdoppelt visuell den gesamten Raum. Durch die leichten Wellen, des mit Spiegelfolie überzogenen Trägermaterials, beginnt der obere Halbkreis zu flimmern.

Seitlich, in der Mitte des Raumes, wird feiner Nebel eingeblasen, der in wechselnder Dichte die Luft des Raumes anreichert.

## Atmosphäre / Wirkung

Die beschriebenen Einzelkomponenten – Raum, leuchtender Halbkreis, Spiegel und Nebel – erzeugen eine stimmungsvolle Gesamtatmosphäre. Der Raum wirkt allein durch seine Größe monumental, beinahe landschaftlich. Das monofrequente Licht reduziert alle Farben im Raum auf einen Farbton, orange-gelb und schwarz, was dem Raum insgesamt eine warme Stimmung verleiht; eine dämmerige, wehevoll schummrige, dunkel strahlende, warme, intime Stimmung. Die Nebelschleier verstärken die Dämmerigkeit und zeichnen das Flimmern im Spiegel leicht weich. Die Atmosphäre, die sich durch den Gesamteindruck ergibt, entspricht der eines Sonnenuntergangs. Und offensichtlich lädt dieser nachgebaute Sonnenuntergang zum Verweilen ein. Denn wo früher Turbinen trieben, stehen, sitzen und liegen nun Menschen. Sie verhalten sich wie auf einer trockenen Spätsommerwiese, hier auf dem Betonfußboden und spielen mit ihren in 56 m Höhe erscheinenden Spiegelbildern.

## Die offenen Mittel

Die Installation besticht durch die Einfachheit der Mittel – Lampen, Spiegel, Nebel – und wird erst durch die spezielle Zusammenstellung sowie ihren Ausmaßen derart wirkmächtig. Die Mittel selbst liegen offen. Das fünfte Obergeschoss des Museums befindet sich genau auf der Höhe der abgehängten Decke, so dass von dort die Trägerkonstruktion zu sehen ist. Hinter dem Halbkreis sind die Lampen und deren Befestigung sichtbar und die Nebelmaschinen

---

13 <http://de.wikipedia.org/wiki/Natriumdampf Lampe>, Stand: 15.04.2007

stehen offen im Raum. Es kommt die Frage auf, warum es bei dem beträchtlichen Aufwand nicht geschafft wurde, die verwendeten Mittel durch letzte Feinarbeiten zu kaschieren, um die Illusion perfekt zu machen. Auf diese Frage wird noch einmal zurückzukommen sein, wenn nach den nächsten drei Kapiteln die begrifflichen Werkzeuge geschliffen sind.

### III. Aristoteles zum Jetzt

Für die Betrachtung der Installation Eliassons und deren Verhältnis zum Jetzt, ist es unumgänglich vorher differenziertere, theoretische Kenntnisse zum Jetzt zu erlangen. Die Aufgabe des folgenden Kapitels ist daher die allgemeine Heranführung an das Thema mithilfe des ersten zu erarbeitenden philosophischen Standpunkts. Diesen bildet der antike griechische Philosoph Aristoteles, der in seiner *Physikvorlesung* begriffliche Grundeigenschaften des Jetzt erarbeitete. Durch die Beschäftigung mit diesen wird eine erste Möglichkeit aufgezeigt, wie vom Jetzt gesprochen werden kann.

Das Sprechen über das Jetzt bedeutet immer auch ein Sprechen über Zeit. Aristoteles beginnt die begriffliche Erfassung daher mit der Herleitung des Jetzt aus den von ihm wie folgt dargestellten Elementen von Zeit: „*Das eine Stück der Zeit ist vorbei und ist nicht (mehr), das andere Stück kommt erst und ist noch nicht.*“<sup>14</sup> Durch diese Einteilung ergeben sich ein Früheres (Vorher) und ein Späteres (Nachher). Es stellt sich sodann die Frage, worauf die beiden Zeitstücke bezogen sind, denn beide tragen in sich einen Verweis auf etwas.<sup>15</sup> Der Bezug aufeinander ergäbe die wenig aufschlussreiche Relation: Das Frühere ist früher als das Spätere und umgekehrt.

Zudem bleibt festzustellen, dass weder ein Früheres noch ein Späteres allein existieren kann. Beide verweisen aber auf etwas Existierendes. Noch deutlicher wird das Fehlen des Bezugselementes, wenn Vorher/Nachher ins Räumliche übersetzt wird als Davor/Danach. Das Davor sowie das Danach verweisen auf ein Da, welches sich in ihrer Mitte verortet, als Bezugspunkt und Trennungslinie zugleich. Zurück auf das Zeitliche übertragen wird die Grenze, die Vorher und Nachher trennt und auf die beide verweisen, gemeinhin bezeichnet als das Jetzt: „*Es muß das Jetzt also wirklich die identisch eine Grenze beider Zeiten [Vergangenheit, Zukunft] sein.*“<sup>16</sup> Aristoteles engt damit das Jetzt auf *die identisch eine Grenze* ein. Er spricht auch nicht mehr von einer Linie, sondern von einem Punkt – einem einzigen und unteilbaren Punkt. Das Jetzt erhält hiermit seine erste Eigenschaft: Ein nicht teilbarer Punkt zu sein zwischen Vorher und Nachher, zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Das permanente Vergehen von Zeit verhindert ein Verweilen-Können des Jetztpunkts. Er

---

14 Aristoteles, *Physikvorlesung*, Buch IV, 217b 35, Akademie-Verlag, Berlin 1989

15 Vgl. Lyotard, *Der Widerstreit*, S. 130

16 Aristoteles, Buch VI, 234a 5

muss sich entweder verschieben, um der Zukunft nachzufolgen, die permanent in Vergangenheit umgewandelt wird. Oder er muss ständig verschwinden und als neue Grenze wieder entstehen. Aristoteles schreibt hierzu: „*Es scheint als eine schwierige Frage, ob der Jetztpunkt, der das Vergangene und Zukünftige zu trennen scheint, immer als einer und derselbe beharrt oder ob immer neue Jetztpunkte auftreten.*“<sup>17</sup> Beiden Möglichkeiten wird von Aristoteles nachgegangen.

Für ein ständiges Neu-Auftreten des Jetzt muss das frühere verschwinden, da zwei Jetztpunkte nicht gleichzeitig bestehen können. Aristoteles geht daher der Frage nach, wann das Jetzt untergeht. In dem Jetzt, in dem es selbst existiert, ist ein Untergehen unmöglich, denn das ist gerade das Jetzt seiner Existenz und damit der einzige Punkt, an dem es selbst überhaupt *ist*. Im darauf folgenden Jetzt unterzugehen ist für den davor liegenden Jetztpunkt laut Aristoteles unmöglich, da die Jetztpunkte keine kontinuierliche Reihe ergeben. Des Weiteren ist das Jetzt als unteilbarer Punkt nicht fähig außerhalb seiner selbst überhaupt einen untergehenden Teil auszubilden. Es stellt sich also ebenso als unmöglich heraus, dass der Jetztpunkt in der Zeit nach seiner eigenen Existenz verschwinden kann. In einem späteren Jetztpunkt unterzugehen erweist sich über die eben vorgebrachte Tatsache hinaus als unmöglich, denn es können keine zwei Jetztpunkte oder Jetztte gleichzeitig existieren, auch nicht teilweise. Der Jetztpunkt kann somit nicht untergehen, was bedeutet, dass es keine verschiedenen oder neuen Jetztpunkte geben kann.

Wenn das Jetzt immer ein und dasselbe bliebe, würde es tatsächlich nur ein einziges, unteilbares und damit ewiges Jetzt geben. Vergleichbar mit der göttlichen Gegenwart löste sich jegliches Früher oder Später auf. Das Fehlen einer Zeitverschiedenheit führt zur Ewigkeit. Offensichtlich aber lässt sich Zeit in verschiedene Abschnitte einteilen, was bedeutet, dass verschiedene Zeiten existieren. Wenn dann ein Jetzt ewig währt und mehrere verschiedene Zeiten existieren, entstehen wiederum zwei beziehungsweise unzählige gleichzeitige Jetztte, was jedoch bereits als unmöglich ausgewiesen wurde. Das Jetzt kann demnach weder bleiben, noch kann es verschwinden.

Da angenommen werden muss, dass das Jetzt wirklich existiert, ergibt sich an dieser Stelle ein scheinbar unlösbares Problem. Wie soll sich das Jetzt zur vergehenden Zeit verhalten, wenn die einzigen beiden Möglichkeiten des Verhaltens nachweislich nicht funktionieren? Aristoteles behilft sich hierauf, indem er den Jetztpunkt als solchen und als den speziellen unterscheidet. Für sich alleinstehend, also als Substrat betrachtet, ist der Jetztpunkt stets ein und derselbe, der als solcher immer gegenwärtig ist. Seine Verschiedenheit erhält er

---

17 Ebd., Buch IV, 218a 8

mit der unterschiedlichen Bestimmung durch den jeweilig speziellen Moment, das heißt, durch sein Auftreten an jeweils speziellen Zeitstellen: *„der Jetztpunkt als bloßes Substrat betrachtet, bleibt stets der nämliche und nur seiner Bestimmtheit nach gibt es da Verschiedenheit.“*<sup>18</sup>

Das Jetzt für sich betrachtet ist ein beständig gleicher Punkt, der ebenso beständig existiert und die Vergangenheit von der Zukunft trennt. Unterschieden werden kann dieser Punkt durch die einzelnen Zeitstellen, also durch die unterschiedlichen Bestimmtheiten der wechselnden Position des einen Jetztpunkts. Die Bestimmtheit des Jetztpunkts lässt sich vorstellen als die spezielle, situative Prägung, die das Jetzt an den ständig verschiedenen Zeitstellen erhält.

Es stellt sich nun die Frage, wie die verschiedenen Positionen des Jetzt, die keine kontinuierliche Reihe bilden können und als unteilbare Einheiten weder Anfang noch Ende haben, zeitliche Kontinuität erzeugen? Der eine Jetztpunkt ist als unteilbarer Punkt nicht fähig Kontinuität entstehen zu lassen, denn *„Kontinuität kann [...] nur dort vorliegen, wo das Ende des einen Gliedes mit dem Anfang des anderen zur Einheit verschmilzt [...] [oder] verwachsen ist.“*<sup>19</sup> Da ein Unteilbares in sich keinen Anfang und kein Ende ausbilden kann, denn damit wäre es schon dreigeteilt, können zwei aufeinander folgende Unteilbare nicht miteinander verwachsen. Eine schlichte Berührung der beiden Unteilbaren ergibt kein Kontinuum. Des Weiteren hat das Jetzt an sich keine Dauer. Auch die verschiedenen Positionen können somit keine Dauer haben und selbst durch ein noch so vielzähliges Aneinanderreihen von Elementen ohne Dauer entsteht keine Kontinuität. Wie also entsteht das zeitliche Kontinuum, in dem das Jetzt der Angelpunkt ist?

Aristoteles zieht den Vergleich von Zeit und Bewegung zu Rate. Dieser kann als Verdeutlichung dienen, weil Bewegung nicht nur räumliche sondern eben auch zeitliche Aspekte aufweist. Bewegung lässt sich in Abschnitte einteilen. Jeder Abschnitt bildet dann eine unterschiedliche Phase der Bewegung. Die Schnitte, die diese Abschnitte erzeugen, sind Zwischenstadien ohne eigene Bewegung. Die Bewegung findet zwischen den Schnitten in den Bewegungsphasen statt. Bewegung lässt sich daran erkennen, dass ein immer gleich bleibender Gegenstand sich an den jeweiligen Abschnittsgrenzen, an den Schnittpunkten, an verschiedenen Positionen zum Hintergrund befindet. Der Gegenstand wird an den Positionen verschieden bestimmt. Durch die verschiedene Bestimmung, also daraus, dass sich Position

---

18 Ebd., 219b 12

19 Ebd., Buch V, 228a 23

eins von Position zwei unterscheidet, kann die Bewegung ableitet werden.

Rückübertragen auf die Zeit stellt der Gegenstand, der sich als solcher unverändert bewegt, das nämliche Jetzt dar. Die Schnitte, an denen der Gegenstand stillsteht, sind die Positionen des Jetztpunktes, durch die der Jetztpunkt seine verschiedene Bestimmtheit erhält. Wie der Gegenstand an den Schnittpunkten keine Bewegung hat, so hat der Jetztpunkt keine Dauer. Die Bewegung lässt sich aus den verschiedenen Bestimmungen zweier Schnittpunkte ableiten. Erst durch die Verschiedenheit kann bemerkt werden, dass Bewegung bzw. Zeit abgelaufen ist. *„Sobald [...] die Seele zwei Zeitpunkte als voneinander unterschieden erlebt, den einen als den früheren, den anderen als den späteren, so sprechen wir von Zeit und nennen dieses Verhältnis Zeit.“*<sup>20</sup> Wie sich Bewegung von mindestens zwei unterschiedlichen Positionen desselben Gegenstands schlussfolgern lässt, so nehmen wir Zeit anhand der Veränderung während eines Prozesses wahr, den wir an mindestens zwei voneinander verschiedenen Zuständen ablesen. Der Prozess ist der Signifikant von Zeitlichkeit, insofern wir ohne Prozess, also ohne Verschiedenheit – und sei sie nur eine Innere – keinen Zeitverlauf wahrnehmen. Ein Vergehen von Zeit hängt also immer mit dem Ablaufen von Prozessen zusammen, die wir uns wiederum an zwei voneinander verschiedenen Zuständen herleiten können.<sup>21</sup>

Auf die Frage zurückkommend, wie sich das Jetzt zu Kontinuität verhält, kann auf die Bewegung bezogen geantwortet werden, dass das Jetzt *„als solches in jeder Zeit enthalten [ist.]“*<sup>22</sup> Eine Zeitspanne lässt sich allerdings nur aus der unterschiedlichen Bestimmtheit des Jetzt an den einzelnen Positionen herleiten. Die Zeit zwischen den Positionen des Jetztpunktes ist unendlich teilbar, während er selbst als unteilbar ausgewiesen wurde. Es können immer kürzere Abstände zwischen zwei Punkten gedacht werden, aber niemals folgt ein Punkt auf den anderen, *„so ergibt sich, daß sie nicht aufeinanderfolgen können, weil es ausgeschlossen ist, daß ein Kontinuum sich aus Unteilbarem aufbaut; denkt man aber dann einen Abstand zwischen ihnen, so liegt zwischen ihnen selbst Zeit.“*<sup>23</sup>

---

20 Ebd., Buch IV, 219a 28

21 Ebd., vgl. 218b 9 – 219a 10

22 Ebd., Buch VI, 233b 36

23 Ebd., 234a 6-8

Das Jetzt des Aristoteles behält also seinen paradoxen Charakter und soll an dieser Stelle zu drei Grundaussagen zusammengefasst werden:

1. Das Jetzt ist *ein* nicht teilbarer Punkt.
2. Als Substrat ist es immer das nämliche, nur an der jeweiligen Zeitstelle, die das Jetzt jeweils speziell bestimmt, ist es verschieden.
3. Auf jede Position und damit auf die punkthafte Bestimmtheit des Jetzt folgt unendlich teilbare Zeit bis zur nächsten Position.

Das Jetzt ist demnach ständig als solches gegenwärtig, aber nur bewusst zu erfassen im Nachhinein über die verschiedene Bestimmung an den speziellen Positionen, da es als unteilbarer Punkt selbst keine Dauer hat. „*Als Grenze betrachtet ist der Jetztpunkt nicht Zeit, sondern geschieht.*“<sup>24</sup>

Kommen wir nun dazu uns die bisherigen Erkenntnisse in einem zeitlichen Verlauf vorzustellen:  $\{J\}_1$  dient hierbei als die erste Position des Jetztpunkts, der Vergangenheit von Zukunft trennt. In dem Zwischenraum, in dem sich augenblicklich befunden wird, läuft die an  $J_1$  als Zukunft definierte Zeit weiter, ohne eigentlich als Jetzt bezeichnet werden zu können. Erst  $\{J\}_2$  befähigt nun dazu von und über die Zwischenzeit  $J_1 - J_2$  sprechen und den in ihr abgelaufenen Prozess erkennen zu können. Die Zeitspanne zwischen  $J_1 - J_2$  gehört nun allerdings schon wieder der Vergangenheit an und es läuft eine neuerliche Zwischenzeit, in der das Jetzt als solches eigentlich immer gegenwärtig sein müsste, es aber nicht fasslich ist, denn erst  $\{J\}_3$  macht es fassbar und löscht damit  $J_2$  als Jetzt aus, wieder im Nachhinein.  $\{J\}_4$  Die Abstände zwischen den  $\{J\}_5$  einzelnen Jetztpunkten können  $\{J\}_6$  als immer kleiner  $\{J\}_7$  vorgestellt  $\{J\}_8$  werden,  $\{J\}_9$  und  $\{J\}_{10}$  en, aber niemals folgt ein Jetztpunkt unmittelbar auf den anderen. Immer liegt zwischen ihnen Zeit, auch wenn diese unendlich gen Null geht.

Das Jetzt in diesem zeitlichen Verlauf ist als solches immer gegenwärtig und dennoch gleitet „*der Augenblick [...] ohne Halt an uns vorüber und mit ihm das, was sich in ihm ereignet. Beides entzieht sich dem bewahrenden Zugriff.*“<sup>25</sup> Wir können nur verstandesmäßig erfassen, was schon geschehen ist. Und so erfassen wir stetig, und stetig zu spät, was *jetzt* geschah.

---

24 Ebd., Buch IV, 220a 22

25 Michael Hauskeller, *Was ist Kunst? Positionen der Ästhetik von Platon bis Danto*, S. 93, C.H. Beck, München 1998

## IV. Jean-Francois Lyotard zum Jetzt

Mit Jean-Francois Lyotard wird die zweite philosophische Perspektive auf das Phänomen Jetzt erarbeitet. Sein Herangehen an das Phänomen unterscheidet sich grundsätzlich von dem Aristotelischen. Während Aristoteles eine Wesensbeschreibung des an sich existierenden Objekts vornimmt, geht Lyotard von der subjektiven Erfahrbarkeit aus. Inwiefern Lyotard damit dem Jetzt eine unmittelbare Erfahrbarkeit zuspricht, ist im Folgenden zu beleuchten.

Der französische Philosoph und Literaturtheoretiker Jean-Francois Lyotard hat 1979 den Begriff *postmodern*<sup>26</sup> in die philosophische Diskussion eingeführt. Im Zusammenhang mit dem hiesigen Thema interessieren aber vor allem jene Schriften, in denen er seine Ästhetik entwickelt und über das Fühlbarmachen des Unbegreiflichen durch die Kunst spricht.<sup>27</sup> Er geht dabei von der abstrakten Kunst aus und bezieht sich unter anderem auf Marcel Duchamp, Barnett Newman oder Daniel Buren. Das Ästhetische wird bei Lyotard erweitert verstanden, im Sinne der alten, nicht auf die Kunst beschränkten *Aisthesis* (die sinnliche Wahrnehmung). Diese Erweiterung betrifft aber wiederum die Perspektive auf die Kunst selbst.<sup>28</sup> Das Undarstellbare fühlbar zu machen ist nach Ansicht Lyotards die eigentliche Aufgabe der Kunst. Dieses Undarstellbare oder Unbegreifliche ist aber weniger etwas Bestimmtes, als vielmehr die Tatsache, dass es „*tatsächlich so etwas gibt wie Gegenwart, ein Jetzt, etwas, das sich wahrhaftig in diesem Augenblick ereignet.*“<sup>29</sup> Das Unbegreifliche ist dabei nicht *was* sich ereignet, sondern *dass* sich etwas ereignet.

Wie schon erwähnt, beschäftigt sich Lyotard mit der Erfahrung des Phänomens Jetzt und nicht mit dem Jetzt als von ihr unabhängig vorhandenem Wesen. Er entwickelt dabei ein eigenes Begriffssystem, welches zu betrachten wichtig ist für das weitere Verständnis seiner Ansichten. Als Ausgangsformel lässt sich die Erfahrbarkeit des Jetzt in den Begriffen Lyotards wie folgt zusammenfassen:

---

26 Der Begriff wurde in dem Text *La condition postmoderne*, welcher 1979 erschien, aus der Architektur und Literaturkritik übernommen und überdacht.

auf deutsch erschienen: Jean-Francois Lyotard: *Das postmoderne Wissen*, Passagen, Wien 2006

27 Die wichtigsten beiden Aufsätze in diesem Zusammenhang sind: *Das Erhabene und die Avantgarde* und *Der Augenblick, Newman* beide abgedruckt in: Jean-Francois Lyotard, *Das Inhumane*, Passagen, Wien 2001

28 „*Indem die Kunst sich dem Undarstellbaren zuwendet, problematisiert sie die Wahrnehmung.*“

aus: Wolfgang Welsch und Christine Pries [Herausgeber], *Ästhetik im Widerstreit*, S. 9, VCH Verlagsgesellschaft, Weinheim 1991

29 Hauskeller, S. 93

Das Jetzt wird erfahrbar durch ein *Ereignis*, worin das *Erhabene* aufscheint, indem durch seine reine *Präsenz* die Frage *Geschieht es?* mit einem schlichten und unbestimmten Ja beantwortet wird.

Darin zeigt sich bereits jener Zugang, der nicht das Jetzt als solches, sondern ausschließlich seine Erfahrbarkeit zu beleuchten sucht. Die direkte Erfahrbarkeit wird demnach nicht grundsätzlich ausgeschlossen, was genügend Anreiz bieten sollte, sich mit den Begriffen *Ereignis*, das *Erhabene*, *Geschieht es?* und *Präsenz* im Einzelnen zu beschäftigen:

a) Ereignis

Die Begriffe *Ereignis* und *Vorkommnis* sind bei Lyotard synonym verwendet, daher kommen in seinen hier aufgeführten Zitaten beide vor. Im Folgenden wird jedoch ausschließlich der Begriff *Ereignis* gebraucht; zumal *Ereignis*, von Heidegger eingeführt, die Plötzlichkeit sowie den augenblickhaften Charakter stärker betont. „*Das Vorkommnis [Ereignis] ist der Augenblick, der unvorhersehbar fällt oder geschieht, der aber, ist er einmal da, Platz nimmt in dem Raster dessen, was geschehen ist.*“<sup>30</sup> Das Ereignis geschieht unerwartet, es fällt aus dem Nichts. Aus dem Nichts herabfallend hat es im Moment des Geschehens keine Bedeutung, das heißt, es ist nur da. Die Bedeutung bekommt es erst durch das Synthesebemühen unseres Intellekts, der alles Geschehene sofortigst einzuordnen versucht und ihm damit jenen *Platz im Raster* zuweist.<sup>31</sup> Das *Platz-Nehmen* geschieht unmittelbar nach dem Sich-Ereignen des Ereignisses. Das Jetzt ist nur in diesem Moment als anwesend spürbar. Es vergeht mit dem Beginn der kognitiven Einordnung, also sobald das Ereignis geschehen ist. Hierbei verschwindet das Jetzt gänzlich, da es aus der Wahrnehmung verschwindet. Erst mit einem neuen Ereignis taucht es fühlbar wieder auf.

„*Als [...] eine Situation, in der eine gefügte Ordnung durch ein Moment der Überraschung aufgelockert wird*“<sup>32</sup>, beschreibt Thorsten Wagner das Ereignis von Lyotard. Dem kann für das Auftreten, das Sich-Ereignen des Ereignisses und dessen Unvorhergesehenheit, die *Überraschung* auch beigepflichtet werden. Bei Lyotard tritt jedoch noch ein weiterer Aspekt hinzu, wenn von *Ereignis* gesprochen wird, insbesondere, wenn es als anwesend

30 Lyotard, *Der Augenblick*, Newman, S. 99

31 „*Das Ich versucht wieder die Oberhand zu gewinnen, indem es die Bedeutung des Ereignisses bestimmt. [...] Man versucht sofort, das Ereignis zu interpretieren [...] Es ist klar, daß man [...] versucht, das, was geschieht, einen Sinn einzuverleiben [...] Sobald wir wieder bei Bewußtsein sind, wird sich das Ich wieder an die Arbeit machen und natürlich versuchen zu interpretieren und wieder den Sinn zusammenzuflicken [...] Das bedeutet [...], daß das Subjekt [...] offensichtlich so schnell wie möglich zu interpretieren versucht, was sich ihm entzieht, um in diesem Moment tatsächlich den ereignishaften Charakter des Ereignisses zu zerstreuen und ihn [...] durch irgendeine Logik, einen Sinn zu ersetzen, um ihn zu vereinnahmen.*“

A. F. Zoila, zit. in: *L'ange qui nage, Gespräch mit Lyotard*, in: *tacho*, Nr. 5, 1996, S. 67

32 Thorsten Wagner, *Das Ereignis der freien Improvisation*, in: Thomas Bedorf, Georg W. Bertram, Nicolas Gaillard und Timo Skrandies [Herausgeber], *Undarstellbares im Dialog*, S. 214, Rodopi, Amsterdam-Atlanta, 1997

gespürt werden soll. Um die direkte Anwesenheit wirklich fühlen zu können, braucht es *das Erhabene*.

## b) Das Erhabene

Der von Edmund Burke<sup>33</sup> stammende Begriff des Erhabenen soll hier nur sehr verkürzt und auf das Ereignis beschränkt behandelt werden. Das Gefühl des Erhabenen setzt sich bei Burke zusammen aus dem Schrecken und der Lust. Für das Erleben des Jetzt durch das Ereignis ist für Lyotard jenes widersprüchliche Gefühl notwendig. In der von Thorsten Wagner so genannten *gefügten Ordnung* jedoch fehlt ein Gefühl des Schreckens beziehungsweise der Drohung gänzlich. Im Lyotard'schen Ereignisbegriff findet sich diese Drohung als die Drohung des Nichts. Jene Ordnung wird nicht nur *aufgelockert* durch das Ereignis, sie muss vor dem Ereignis ganz infrage stehen. Der Zustand der Ungewissheit wird demnach von Lyotard vorausgesetzt. Die Ungewissheit kann unterschiedliche Reaktionen auslösen. Zum einen das Gefühl der Angst oder um es mit Burke zu sagen: *des Schreckens* – der Schrecken, dass es nicht weitergehen könnte. Eine mögliche andere Reaktion auf die Ungewissheit ist das Gefühl von Lust und Freude – die Lust das Unbekannte zu empfangen, die „*Freude der Steigerung des Seins*.“<sup>34</sup> In den seltensten Fällen jedoch ist ein Gefühl so eindeutig und in exakt zwei Kategorien einzuteilen. Das Gefühl, welches das Unbekannte in uns auslöst, wird wohl immer eine Mischung aus den beiden mit unterschiedlicher Gewichtung sein. „*Dieses widersprüchliche Gefühl, Lust und Unlust, Freude und Angst, Exaltation und Depression, ist im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts in Europa immer wieder mit dem Namen des Erhabenen benannt worden*.“<sup>35</sup> Laut den bis hierhin entwickelten Eigenschaften wäre das Gefühl des Erhabenen zeitlich vor das Eintreten des Ereignisses zu situieren, denn es ist als die widersprüchliche Gefühlsreaktion auf die Ungewissheit dargestellt. An anderer Stelle bezeichnet Lyotard das Gefühl des Erhabenen aber als die Angst vor dem Nichts und die Freude oder das Erstaunen, dass die Drohung des Nichts durch das Ereignis abgewendet wurde. Da das Erhabene auch in der Vergangenheit, zum Beispiel bei Kant, an ein übermächtiges Äußeres gekoppelt war, liegt die Annahme nahe, dass das Ereignis bei Lyotard dieses Äußere darstellt und daher ein Teil des Gefühls des Erhabenen daran gekoppelt ist. Als sicher kann jedoch gelten: Erst durch die Drohung, dass *nichts* geschieht, kann das Etwas, das Ereignis durch das erhabene Gefühl in seiner vollen Anwesenheit gespürt werden. Und die Anwesenheit des Ereignisses wiederum macht den gegenwärtigen Moment, das Jetzt fühlbar, denn das Ereignis

33 Edmund Burke entwickelte 1757 in seiner Schrift „*Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen*“ eine philosophische Theorie des Erhabenen, die eher die Gefühle des Subjektes hervorhebt als die Vernunft.

34 Lyotard, *Das Erhabene und die Avantgarde*, S. 110

35 Ebd., S. 110

geschieht *jetzt*.

c) Geschieht es?

Die Frage *Geschieht es?* ist bei Lyotard weniger als eine Frage gemeint, als vielmehr nur ein nicht formuliertes, leeres Fragezeichen. Das Fragezeichen *Geschieht es?* geht dem Ereignis voraus. Es ist das Fragezeichen, ob überhaupt etwas geschieht und „*nicht vielmehr nichts*.“<sup>36</sup> Erst mit dem Eintreten des Ereignisses selbst, wird das Fragezeichen ? ausformuliert zu der Frage, *was* passiert. „*Denn dass es geschieht: das ist die Frage als Ereignis*.“<sup>37</sup> Die Frage *Geschieht dies oder das?* stellt den Punkt dar, an dem das Synthesebemühen unseres Intellekts einsetzt. Es ist dies genau der Punkt an dem das Ereignis *Platz nimmt*. Das Jetzt bei Lyotard ist demnach nur zu erspüren durch die Kombination aus dem Fragezeichen *Geschieht es?* und dem unerwarteten Ereignis, welches sagt: *Ja*. Nur nachdem nichts vorausgesetzt wurde, ist das Ereignis in seiner vollen Anwesenheit zu spüren und zwar solange es sich ereignet, das heißt, solange es sich nicht einordnen lässt.<sup>38</sup>

d) Präsenz

„*Die Präsenz ist der Augenblick, der das Chaos der Geschichte unterbricht und daran erinnert oder nur appelliert, daß etwas da ist, bevor das, was da ist, irgendeine Bedeutung hat*.“<sup>39</sup> Damit erweist sich die Präsenz als eine weitere Eigenschaft des Ereignisses, nämlich als dessen Nebenwirkung. Das Ereignis ist das, was fällt, der Gegenstand; und die Präsenz ist das, was appelliert. Das Ereignis geschieht unerwartet, aus dem Nichts heraus und hat damit noch keine Bedeutung. Es muss erst „*Platz nehmen in dem Raster dessen, was geschehen ist*.“ Noch keine Bedeutung hat der Augenblick, in dem der Intellekt unterbrochen wird, der gewöhnlich mit seinem hohen Synthesebemühen alles sofort einordnet und damit Bedeutung verleiht. Die Präsenz muss aber in irgendeiner Form wahrgenommen werden, denn sonst könnte sie nicht *appellieren*. Das Ereignis muss etwas sein, das der Intellekt nicht einordnen kann. Dadurch wird es in seiner Präsenz fühlbar.

Hier bringt Lyotard die Kunst ins Spiel. Ihre Aufgabe sei es, das Undarstellbare darzustellen. Dieses Undarstellbare ist das *Dass* der Dinge. Um zu gewährleisten, dass nicht das Was, also die Bedeutungen, Ordnungen und so weiter, das *Dass* verdrängen, sollte keine extra Botschaft durch das Kunstwerk transportiert werden. Es sollte ein Kunstwerk sein, von

---

36 Ebd., S. 111

37 Ebd., S. 108

38 „*Das Now [...], ganz einfach Now, ist dem Bewußtsein unbekannt und kann nicht von ihm konstituiert werden*.“

aus: Ebd., S. 108

39 Lyotard, *Der Augenblick*, Newman, S. 104

dem „die Botschaft [...] die Präsentation [ist], aber von nichts, das heißt von der Präsenz.“<sup>40</sup> Wenn die Botschaft von nichts handelt, also nur die Präsentation ist, dann wird die Präsenz spürbar, denn das Werk ist anwesend und sonst nichts. Der Augenblick des Fühlens der Präsenz ist dann ein Augenblick des Erstaunens, aber ganz und gar in keinem sensationsheischenden Sinne, sondern im Sinn eines freudigen *Etwas ist da* und *nicht vielmehr nichts*. Nicht einmal die Ungreifbarkeit des Augenblicks wird dargestellt, sondern die *Präsenz ist der Augenblick, der appelliert*. Tatsächlich nur ein Appell. Wenn die Aussage nichts ist, wird das Bild, also der Träger der Aussage, zur Aussage. „*Es sagt: 'Hier bin ich'*.“<sup>41</sup> Es ist einfach nur da, anwesend.

Das hieße zusammengefasst: Das Jetzt bei Lyotard ist erfahrbar durch die Präsenz eines unerwarteten Ereignisses. Diese Präsenz, also die volle Anwesenheit, äußert sich in dem erhabenen Gefühl, welches zustande kommt, indem das unformulierte Fragezeichen *Geschieht es?* als die Drohung des Nichts, von dem Ereignis abgewendet und in freudiges Erstaunen umgewandelt wird. Das Ereignis stellt erst die Frage *was* geschehen ist, an welche sich das Einsetzen des Intellekts koppelt. An dieser Stelle ist ein Bruch festzustellen. Lyotard spricht nur von der Fühlbarkeit des Ereignisses während des Sich-Ereignens und danach von der einordnenden Tätigkeit des Intellekts, mit der schon alles geschehen ist. Bei diesem Bruch zwischen Ereignis und Einsetzen des Intellekts bleibt fraglich wann die Apprehension<sup>42</sup> des Ereignisses stattfindet. Eine Möglichkeit ist, dass sie den Beginn der intellektuellen Tätigkeit bildet. Doch ohne, dass die durch die Wahrnehmung aufgenommenen Einzelelemente zusammengefasst werden, würde das Wahrgenommene Element für Element vorüberziehen. Es gäbe keine, als solche empfundenen, Ereignisse.<sup>43</sup> Die Apprehension muss also vor dem Einsetzen des Intellekts erfolgen. Während das Ereignis geschieht und gefühlt wird, findet ebenso die Apprehension statt, die das Ereignis als solches von allem anderen, was Kant das *Mannigfaltige* nennt, unterscheidet. Findet diese, also die Aufnahme des Ereignisses in den

---

40 Ebd., S. 98

41 Ebd., S. 98

42 *Apprehension* [lat.]: erfassen, ergreifen. Im Gegensatz zu Thomas von Aquin, der vier Apprehensionsformen unterscheidet, existiert bei Kant nur eine. Es ist die unmittelbar an den Wahrnehmungen ausgeübte Handlung, die vor der Einbildungskraft stattfindet. Kant: „*Die Einbildungskraft soll nämlich das Mannigfaltige der Anschauung in ein Bild bringen; vorher muss sie also die Eindrücke in ihre Tätigkeit aufnehmen, d.i. apprehendieren.*“ aus: *Kritik der reinen Vernunft*, Kapitel: *Deduktion der reinen Verstandesbegriffe*

43 „*Die Konstituierung des gegenwärtigen Augenblicks erfordert [...] bereits ein, wenn auch nur minimales Zusammennehmen der unterschiedlichen Elemente, ihre Konstituierung eben. [...] Die Apprehension erfordert also einen minimalen temporalisierenden Zugriff. Dieses Minimum ist freilich nicht meßbar. [...] [Wenn] man nicht die ausreichende Kapazität besitzt, die vier Milliarden Schwingungen pro Sekunde des elektromagnetischen Feldes auf einmal zu behalten, das (ungefähr) das chromatische Band des Rots definiert, wenn man also dazu verurteilt ist, nur eine Schwingung auf einmal aufzufangen, dann bräuchte man (etwa) fünf- undzwanzigtausend Jahre, um Rot aufzuzeichnen.*“

aus: Lyotard, *Gott und die Marionette*, in: *Das Inhumane*, S. 183ff.

Intellekt, demnach gleichzeitig mit dem Sich-Ereignen statt? Gleichzeitig mit dem Ereignis würde bedeuten, dass auch die Apprehension punkthaft, also zeitlos stattfindet. Dass sie „*freilich nicht meßbar*“<sup>44</sup> ist, bestätigt diese Vermutung. Das Ereignis unterbricht den Intellekt insofern es ihn vollständig einnimmt. Dabei kann es nicht eingeordnet, sondern nur als *etwas geschieht* gefühlt werden. Sobald das Ereignis geschehen ist und damit auch die Apprehension abgeschlossen, beginnt der Intellekt es einzuordnen. Das Ereignis gilt sodann als vergangen und nicht mehr anwesend.

Als solches ist das Jetzt demnach, wie bei Aristoteles, nicht unmittelbar kognitiv zu erfassen, da es den Intellekt unterbricht, indem es ihn einnimmt. Jedoch erlaubt Lyotard die Möglichkeit, das Ereignis direkt jetzt, in dem Moment seines Geschehens, zu fühlen. Dieses gefühlte Jetzt bleibt in seiner Fühlbarkeit auf die Ausdehnung des Ereignisses beschränkt und ist damit als punkthaft und zeitlos zu bezeichnen. Nur in der kurzen Unterbrechung des Verstandes, in dem Eingenommensein desselben durch das Ereignis, kann von der fühlbaren Anwesenheit des Jetzt gesprochen werden.

Es wird nun zu prüfen sein, inwiefern bei Lyotard von verschiedenen oder dem einen gleich bleibenden Jetzt gesprochen werden kann. Da nur unerwartete Ereignisse als spürbar jetzt anwesend sind, müssen diese zwingend verschieden sein. Andere sind bereits eingeordnet und nicht mehr fühlbar. Durch die Verschiedenheit der Ereignisse wird auch das Jetzt immer verschieden bestimmt. Die spezielle Bestimmtheit kann jedoch für das Fühlen des Jetzt als unwichtig gelten. Sie dient nur der nachfolgenden Einordnung, also der Frage *was geschieht*. Einzig durch seine Verschiedenheit zu der gefügten Ordnung hat die Bestimmtheit des Ereignisses Bedeutung. Denn wichtig ist, *dass* etwas geschieht und nicht *was* geschieht. Lyotard spricht sich damit gegen ein an sich bestehendes Jetzt aus, denn für ihn ist nur spürbar, dass etwas *jetzt* geschieht. Das erhabene Gefühl mit dem die Präsenz des *jetzt* geschehenden Ereignisses erfasst wird, kann immer als das Gleiche bezeichnet werden. Jedoch verschwindet es zwischendurch, weshalb es also unmöglich, auch nicht als Substrat, als immer dasselbe beharren kann.

Wie verhält sich nun dieses Verschwinden zur zeitlichen Kontinuität? Das Ereignis ist bei Lyotard das Unterbrechen der Kontinuität. Die Kontinuität wird von ihm als eine kulturelle Konstruktion angesehen, die es in ihrer übermächtigen Selbstverständlichkeit zu stören gilt. „*Die Selbstverständlichkeit, daß auf einen Satz ein anderer folgt, daß nach jedem Ton ein*

---

44 Siehe vorherige Fußnote

anderer erklingt und daß letzten Endes jede mögliche Leere ausgefüllt werden wird, überdeckt das wirkliche Problem: das der Darstellung selbst, daß überhaupt etwas geschieht. So gerät das Problem in Vergessenheit. Das Vergessen ist nach Lyotard das Resultat der gesellschaftlichen Forderung einfach weiterzumachen.<sup>45</sup> Die vorausgesetzte Kontinuität muss unterbrochen werden durch das Fühlbarmachen des Jetzt. Für das Fühlen des Ereignisses als jetzt ist das vorangestellte Fragezeichen ? notwendig. Auch dieses Fragezeichen ist nur fühlbar, nicht erklärbar. Doch wie verortet es sich in der Zeit in Beziehung zu dem unmittelbar darauf folgenden Ereignis-Jetzt? Wenn das Fragezeichen ? ebenso zeitlos und punkthaft wäre, dürfte es laut Aristoteles jenem nicht direkt voran gehen. Lyotard: „Das Fragezeichen ist 'jetzt', Now; und ebenso das Gefühl, daß nichts geschehen könnte: das Nichts jetzt.“<sup>46</sup>

Plötzlich ist das durch das Ereignis Gefühlte nicht mehr das einzige Jetzt. Mit dem Fragezeichen ? und dem darauf folgenden Ereignis ist das Jetzt während zweier klar voneinander verschiedener Zustände ununterbrochen anwesend. Die aristotelische Logik wird an dieser Stelle untergraben, darin besteht kein Zweifel. Doch kann dies möglich sein? Was berechtigt zu der Annahme das Jetzt sei in beiden aufeinander folgenden Phasen präsent, also irgendwie vereint zu einem umfassenderen Jetzt? Lyotard grenzt sich ab von der Auffassung „des 'instant present', den gegenwärtigen Augenblick [...], der sich zwischen Zukunft und Vergangenheit zu halten sucht und von ihnen verschlungen wird. Dieses Jetzt ist [...] seit Augustinus und Husserl von einem Denken analysiert worden, das versucht hat, die Zeit vom Bewußtsein aus zu konstituieren.“<sup>47</sup> Der Versuch, das Jetzt zwischen Zukunft und Vergangenheit zu halten, führt laut Lyotard entweder dazu, dass das Jetzt zwischen ihnen verschwindet oder sie transzendiert.<sup>48</sup>

Lyotard verwendet daher als Modus des Erklärens nicht jene Wesensbeschreibung, sondern das gefühlte Erfassen mittels des Erhabenen. Dieses Gefühl entsteht aus der Drohung des Nichts sowie der Erleichterung und dem Erstaunen darüber, dass doch etwas geschieht. Damit fasst er die drei beteiligten Gefühlsanteile zu einem Gefühl zusammen, welches er als das *Erhabene* bezeichnet. Dieses zusammengefasste Gefühl stellt die einzige Chance dar, das Jetzt als solches zu erfahren. Was aber als anwesend gefühlt wird, ist das sich *jetzt* ereignende Ereignis. Wenn das ? allein schon hinreichend wäre um das Jetzt zu fühlen, dann wären sowohl das *Ereignis*, wie auch die daran gekoppelte *Präsenz* hinfällig. Auch das mögliche

---

45 María Isabel Pena Aguado, *Ästhetik des Erhabenen*, S. 109, Passagen, Wien, 1994

46 Lyotard, *Das Erhabene und die Avantgarde*, S. 110

47 Ebd., S. 108

48 Vgl. Lyotard, *Der Widerstreit*, S. 132

Andauern des ? macht es höchst unwahrscheinlich währenddessen von einer direkten Jetztterfahrung zu sprechen. Es muss als Voraussetzung gelten, um die volle Präsenz des nachfolgenden *Ereignisses* fühlen zu können, aber es kann nicht selbst den Zugang zum Jetzt vorwegnehmen.

Das Jetzt bei Lyotard ist erfahrbar. Etwas kann als *jetzt geschehend* erfahren werden durch das Fühlen der Präsenz, auch bezeichnet als das erhabene Gefühl. Das Erhabene entsteht aus der Drohung des Nichts während des unbestimmten Fragezeichens ? und der Erleichterung durch das eintretende, unerwartete Ereignis, welches den Intellekt vollständig einnimmt und damit unterbricht. Unmittelbar nach der Apprehension ist das Ereignis schon geschehen und damit das Jetzt nicht mehr präsent. Durch das Ereignis wird die Frage *Was geschieht?* formuliert. Wie bei Aristoteles kann das Jetzt nicht während seiner Existenz kognitiv erfasst werden, doch eröffnet Lyotard die Chance *jetzt-geschieht-es* unmittelbar zu fühlen.

## V. Komparative Studie zwischen den Jetzten

Das folgende Kapitel soll dazu dienen, Parallelen und Unterschiede zwischen den beiden Philosophen aufzuzeigen sowie etwaige gegenseitige Bezüge herzustellen. Gerade in der Unterschiedlichkeit der beiden Perspektiven besteht die Chance differenziertere Aussagen über das Jetzt zu gewinnen.

Lyotard geht von einem subjektiven Wahrnehmungsprozess aus und beschreibt diesen, dem Jetzt gegenüber, gar als ein Gefühl, welches nicht vom Bewusstsein her zu konstituieren ist. Aristoteles hingegen vertritt einen *ontologischen Realismus*, in dem die natürliche Welt-sicht die Wahrheit aufzeigt und das Fundament aller wissenschaftlicher Erkenntnis bildet. Dadurch kann „*die Welt und alles in ihr durch ein und nur ein stabiles Kategoriensystem adäquat beschrieben werden.*“<sup>49</sup> Es gibt bei ihm ein an sich bestehendes, objektiv vorhandenes Jetzt, dessen Eigenschaften durch kausale mathematische Ketten hergeleitet, also erkannt werden. Grundlage bildet die leere ablaufende Zeit, in der das Jetzt punkthaft existiert, jedoch in einem paradoxen Zustand – immer gegenwärtig und niemals fassbar.

Was sich für Aristoteles zwingend aus seiner mathematischen Herleitung ergab, dass das Jetzt ein unteilbarer Punkt ist, versuchte Lyotard für die Wahrnehmung des Jetzt zu widerlegen, indem er das Fragezeichen ? und das Ereignis als eine miteinander verbundene Erfahrung des Jetzt auffasste. Das stellte sich jedoch als nicht haltbar heraus. Damit muss das Fühlen des Jetzt bei Lyotard als ebenso punkthaft aufgefasst werden, nämlich gebunden an das Ereignis im Moment des Sich-Ereignens. Es kann, auch wenn es fühlbar ist, wie bei Aristoteles nicht unmittelbar kognitiv erfasst werden. Das Ereignis entspricht somit einer speziellen Bestimmtheit des Jetztpunkts, auch dieser „*ist [...] nicht Zeit, sondern geschieht*“<sup>50</sup> und macht eine Veränderung spürbar, als Punkt, *Jetzt*, der sobald er auftaucht schon nicht mehr ist. Der bestimmte Jetztpunkt vergeht sofort. Aristoteles behält noch das Jetzt als solches, das *Jetzt* als Substantiv. Lyotard bespricht hingegen das klein geschriebene *jetzt*, in der Bedeutung von *es geschieht* und ist damit *jetzt* fühlbar.

Das Jetzt als Substrat bleibt bei Aristoteles immer das Nämliche. Es verändert sich jedoch in seiner Bestimmtheit, wie sich diese auch bei Lyotard mit der Verschiedenheit der Ereignisse ändert. Die Bestimmtheit ist für das Fühlen von *jetzt* aber nur insofern relevant, als dass sie dafür Sorge zu tragen hat, dass das Ereignis unerwartet geschieht. Auch wenn Lyotard das Jetzt als Instanz abschafft, so bleibt dennoch eines immer gleich, und zwar *dass*

---

49 Th. Buchheim, H. Flashar, R. King; *Kann man heute noch etwas anfangen mit Aristoteles?*, S.XI

50 Aristoteles, *Physikvorlesung*, Buch IV, 220a 22

*etwas*, nämlich das Ereignis in seinem augenblicklichen Geschehen, fühlbar wird. Es geht jedesmal um die Unbegreiflichkeit, *dass* etwas jetzt, gegenwärtig geschieht. Es ist tatsächlich immer *jetzt* zu fühlen.

Der Hauptunterschied zwischen Lyotard und Aristoteles besteht bisher in der Möglichkeit der direkten Erfahrbarkeit, die Lyotard eröffnet. Da diese aber an ein unerwartetes Ereignis geknüpft ist und mit der Voraussetzung des ? erfolgen muss, ist die Häufigkeit dieser direkten Erfahrung viel kleiner als das aristotelische Positionieren. Nun bleibt die Frage, ob das ? Einfluss auf die Häufigkeit des Auftretens unerwarteter Ereignisse hat.

*Geschieht es?* gilt als Gewährwerdung, dass ebenso nichts mehr geschehen könnte. Erst diese Drohung lässt das nachfolgende Ereignis in seinem vollen Sein, in seinem *etwas geschieht* erfahren. Die Voraussetzung für die Erfahrung der vollen Präsenz ist demnach nicht als selbstverständlich aufzufassen, denn es könnte nichts geschehen. Es ist unbegreiflich, dass überhaupt etwas geschieht. Diese innere Haltung, in der nichts als selbstverständlich aufgefasst wird, kann auch als eine gänzliche Unvoreingenommenheit bezeichnet werden. Dann müsste auch gelten, dass je tiefer die Erwartung des Nichts oder die Unvoreingenommenheit ins Bewusstsein einsinkt, desto kleinere oder unscheinbarere Ereignisse werden in ihrer vollen Präsenz empfunden. Wenn nämlich nichts vorausgesetzt oder erwartet wird, ist alles, was passiert, unerwartet und kann als unerwartetes Ereignis erfahren werden. Was das Ereignis dahingehend entlastet, dass es nicht immer schockierender werden muss um noch als unerwartet zu erscheinen.

Um im nächsten Kapitel untersuchen zu können, wie die künstlerische Installation *The Weather Project* die Erfahrung des Jetzt herbeiführt oder deren Herbeiführung begünstigt, werden nun noch einmal die Grundeigenschaften des aus dem Vergleich hervorgegangenen Jetzt zusammengefasst.

Aristoteles schränkt das Jetzt auf einen unteilbaren Punkt ein, was Lyotard mit dem Gebundensein an das Ereignis bestätigt. Der Punkt wird durch seine jeweilige Zeitstelle speziell bestimmt beziehungsweise das Ereignis ist speziell. Die Bestimmung kann jeweils im Nachhinein abgelesen werden. Lyotard eröffnet dazu die Möglichkeit, unter der Voraussetzung der Unvoreingenommenheit, das Ereignis als augenblicklich *jetzt* geschehend zu fühlen. Das aristotelische Paradox, dass das Jetzt immer gegenwärtig ist und dennoch niemals direkt erfassbar, wurde durch Lyotard verändert, jedoch nicht aufgelöst. Ereignisse, wenn sie unerwartet geschehen, können immer *jetzt* gefühlt werden, jedoch nur in dem Augenblick des Sich-Ereignens. Die Jetztterfahrung ist nicht kognitiv erfassbar und zeitlich auf das Ereignis

beschränkt. Von einer fortdauernden Anwesenheit des Jetzt kann nicht ausgegangen werden, da dieses weder dauerhaft fühlbar, noch direkt kognitiv erfassbar und damit nicht zu beweisen ist. Das durch Lyotard aufgestellte Paradox besagt also, dass etwas immer wieder unmittelbar blitzhaft zu fühlen ist, von dessen Existenz als solchem nicht ausgegangen werden kann. Die Anwendung der beiden Paradoxa auf die Installation soll nun erproben, inwiefern die Installation eine Erfahrung des Jetzt herbeiführt und damit schließlich in der zentralen Frage münden: Ist die direkte Erfahrbarkeit des punkthaften Jetzt unter bestimmten Voraussetzungen ausdehnbar?

## VI. Das Jetzt in *The Weather Project*

*The Weather Project* dient als Ausgangspunkt, als Ausgangszeit, auf welches die erarbeiteten Jetzt-Theorien angewendet werden. Ein Anliegen des Autors ist dabei allgemeinere Erkenntnisse zur Wirkungsweise von künstlerischen Installationen zu erlangen. Der Raum im Tate Modern wird dafür zunächst einmal ohne andere BesucherInnen begangen.

### Leere Betrachtung

Durch die Gestaltung der Ankündigung besteht vor dem Besuch des Tate Modern kein Vorwissen über das Gezeigte. Erwartet werden kann allenfalls irgendeine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Wetter. Beim Betreten der Eingangshalle, sogar noch bevor Eintritt bezahlt wird, ist man sofort von der Atmosphäre umgeben. Das Licht kann in dem Moment nicht eingeordnet werden. Es ist nicht auf Anhieb erklärbar woher es strahlt und mit dem Strahlen die riesige Halle gänzlich dominiert. Die Situation ist einnehmend. Sie IST.

Worauf hier im Text gänzlich unvermittelt das Zitat folgt: „*und siehe, die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus.*“<sup>51</sup>

Nichts weiter passiert. Die Wahrnehmungsmöglichkeiten sind durch das enge Frequenzspektrum des Lichts reduziert. Die Halle ist erleuchtet und in eine eintönige, karge, aber warme Landschaft verwandelt. Nur sehr wenige Elemente müssen zur Gesamtsituation zusammengesetzt, apprehendiert werden. Durch die Art der Ankündigung kann sich vor dem Betreten keine Vorstellung von der Installation selbst gebildet werden. An dieser Stelle sei an das Fragezeichen ? erinnert, was im hiesigen Fall etwa lautet: *Geschieht etwas Unerwartetes?* – die milde Drohung des Altbekanntes. Denn noch ist unklar, ob ein Ereignis geschieht oder nicht. Durch das Fehlen von Vorstellungen über die Installation bleibt mehr Kapazität an apprehensivem Beibehalten frei. Die reduzierten Elemente, die reduzierten Farbtöne sowie die reduzierten Vorstellungen erhöhen das Maß des Zurückgeworfenseins auf die augenblickliche Erfahrung. Die Ankündigungskampagne wurde von Eliasson bewusst ohne Repräsentation der eigentlichen Arbeit gestaltet, um Voreingenommenheiten, wie sie häufig durch medialisierte Vorwegnahmen einer Begegnung mit Kunst entstehen, so weit als möglich zu vermeiden. Beispiele für eine medialisierte Kunstvermittlung sind Fotos, Informationsblätter

---

51 Die Bibel, Lutherübersetzung in der Fassung von 1984, Hesekiel 43.5

oder -tafeln, Plakate sowie Texte, denen man noch vor der eigentlichen Begegnung mit dem Werk selbst begegnet. „*I think there is often a discrepancy between the experience of seeing and the knowledge or expectation of what we are seeing.*“<sup>52</sup>

In der Eingangshalle des Tate bleibt nun nichts anderes übrig, als in der augenblicklichen Erfahrung zu verharren, ohne auf bestimmtes Vorwissen über die Installation zurückgreifen zu können. Etwas wird spürbar: „*Präsenz ist der Augenblick [...], der daran erinnert oder nur appelliert, daß etwas da ist, bevor das, was da ist, irgendeine Bedeutung hat.*“<sup>53</sup> Der Augenblick des Fühlens der Präsenz ist ein Augenblick des Erstaunens, in dem die Fähigkeit unseres Intellekts zur Einordnung noch überfordert oder zerstreut und dadurch unterbrochen ist. Unser Intellekt, der dazu drängt Verknüpfungen mit dem Bekannten herzustellen, findet einen Augenblick lang keine Anknüpfungspunkte. Die Wahrnehmung wird freigestellt und kann das Etwas in seiner Präsenz erfassen. Das Etwas ist einfach da. Und darin unbegreiflich in seiner augenblicklichen Gegenwart, in dem spürbaren Jetzt. Jedoch kann das zu fühlende Jetzt der reinen Präsenz auch in *The Weather Project* nur ein einziger Moment bleiben, denn sogleich taucht die Assoziation auf: ein Sonnenuntergang.

Das Experiment kann demnach als gelungen angesehen werden, denn kurz vor dem Auftauchen der Assoziation des Sonnenuntergangs geschah das Lyotard'sche Ereignis. Die Präsenz war mit dem Erhabenen zu fühlen und damit war das Geschehen als jetzt anwesend erfahrbar. Mit diesem Erstaunen hat sich allerdings das Ereignis verbraucht und ein neues, wiederum unerwartetes wird notwendig um die nächste Jetztterfahrung herbeizuführen. Die angestrebte Ausdehnung ist nicht erfolgt. Das Jetzt war blitzhaft fühlbar in der noch nicht kognitiv einzuordnenden Bestimmtheit, welche das Ereignis formulierte.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

---

52 „*Ich denke, es gibt häufig einen Widerspruch zwischen der Erfahrung des Sehens und dem Vorwissen oder der Erwartung was wir sehen.*“ [übersetzt vom Autor]

original: Olafur Elliasson, zitiert auf: <http://www.tate.org.uk./modern/exhibitions/elliasson>

53 Siehe Fußnote 39

## Innehalten

Die erste Assoziation ist zwar sehr nahe liegend, jedoch nur wenig hilfreich, denn damit gilt nach Lyotard die Jetzterfahrung als beendet. Dennoch sollte dem Verdacht nachgegangen werden, dass weitere Jetzterfahrungen in der Installation möglich sind.

Kann das Erstaunen anhalten? Bei Kant entsteht das erhabene Gefühl, wenn die Idee einer Sache die Einbildungskraft, also das was bildhaft vorgestellt werden kann, überfordert.<sup>54</sup> Ein Sonnenuntergang gehört zu jenen Ideen, die groß und unmöglich in ihren vollen Ausmaßen bildhaft vorzustellen oder darzustellen sind. Die Idee selbst jedoch gestaltet sich sehr simpel: Die Sonne verschwindet langsam.

Die RezipientIn der Installation befindet sich also zwischen ihrer Idee von Sonnenuntergang, ihrer unzureichenden Einbildungskraft, die um eine Vorstellung von der Idee bemüht ist, und der Darstellung des Sonnenuntergangs von Eliasson in der ehemaligen Turbinenhalle. Anfangs, kurz nach dem Eintreten, bleibt noch unklar, woher genau das Licht kommt. Zu sehen ist der große Lichtkreis, der in der Mitte der Stirnseite des riesigen Raumes hängt sowie leichter Nebel. Erst indem weiter in den Raum hinein gegangen wird, ist zu bemerken, dass der Lichtkreis zweigeteilt und nicht nur der obere Teil des Kreises, vielmehr der gesamte Raum gespiegelt ist.<sup>55</sup> Spürbar anwesend wird nun eindeutig wieder das Erstaunen; sogar als ein anhaltendes Erstaunen. Hat sich demnach die Lyotard'sche Präsenz wiederholt eingestellt? Ist das Jetzt gegenwärtig und anhaltend spürbar, da das, was zu sehen ist, die Vorstellungskraft überfordert? Wird hier die Präsenz des Jetzt spürbar?

Eine konkretere Fragestellung soll die Einordnung des anhaltenden Erstaunens erleichtern: Lyotard beschreibt die Bilder Barnett Newmans selbst als Ereignisse<sup>56</sup>, unabhängig von ihrer zeitlichen Existenz. Kann also auch *The Weather Project* selbst als Ereignis bezeichnet werden und begründet sich darin das anhaltende Erstaunen?

Ein Ereignis geschieht unvorhersehbar. Das Ereignis ist nicht das, *was* geschieht, sondern *dass* es geschieht. Dadurch, dass etwas geschieht und nicht vielmehr nichts, wird vermittelt

---

54 „Das Gefühl des Erhabenen [...]: es ist eine Lust, die mit Unlust vermischt ist, eine Lust, die aus Unlust hervorgeht; und zwar aus Anlaß eines Gegenstands, der schlechthin groß ist [...] oder schlechthin mächtig [...], der also, wie alle Absoluta, ohne sinnliche Anschauung ist und nur als Vernunftidee gedacht werden kann. Das Darstellungsvermögen, die Einbildungskraft, scheitert im Versuch, eine Vorstellung zu liefern, die dieser Idee angemessen wäre.“

aus: Lyotard, *Das Erhabene und die Avantgarde*, S. 116

55 Die dargestellte Erfahrung ist die Zusammenfassung verschiedener Erfahrungen von realen BesucherInnen, die in Gesprächen gesammelt wurden.

56 „Ein Bild von Newman hat nicht das Ziel zu zeigen, daß die Dauer über das Bewußtsein hinausgeht, sondern es will selbst das Ereignis sein, der Augenblick, der geschieht.“

aus: Lyotard, *Der Augenblick, Newman*, S. 96

der Präsenz in uns Erstaunen ausgelöst. *The Weather Project* löst Erstaunen aus, sogar anhaltendes Erstaunen. Die Bilder Newmans waren oder sind Ereignisse jedoch dadurch, dass sie keinerlei Botschaft haben, außer der Präsentation ihrer selbst. Es gibt nichts zu verstehen. Sie sind sofort klar und damit einfach anwesend. Sie laufen auf keine Idee hinaus. Mit *The Weather Project* wird allerdings etwas dargestellt, und wenn nicht ein Sonnenuntergang selbst, dann die Atmosphäre eines Sonnenuntergangs. Von einem ausgedehnten Ereignis kann nicht gesprochen werden, da die Lampen, der Spiegel und der Nebel nicht einfach nur anwesend sind, sondern auf eine Darstellung hinauslaufen. Der Intellekt findet Anknüpfungspunkte, wodurch das Ereignis eingeordnet wird. Prozesse laufen ab. Zeit vergeht.

Erstaunen entsteht dadurch, dass die Vorstellungskraft von der vorgestellten Idee überfordert wird. Die Vorstellung kann keine entsprechende Darstellung liefern. Sie wird sich aber fortwährend bemühen diese Spaltung auszugleichen. Eliasson findet eine Darstellung dieses Undarstellbaren, der Monumentalität eines Sonnenuntergangs. Eliassons Installation löst Erstaunen aus, indem sie selbst in ihrer Mächtigkeit kaum bildhaft vorstellbar ist. Wohin aber führt dieses Erstaunen, und ist in ihm unabhängig von einem Ereignis das Jetzt präsent? Der Innenraum wirkt durch seine Größe landschaftlich, monumental. Unsere Vorstellung von Raum wird überschritten und diese Wirkung durch den Spiegel und das gedämpfte, strahlende Licht noch verstärkt. Der schon angedeutete Bezug zu einer religiösen Erfahrung verstärkt sich, wenn die architektonischen Ausmaße der Installation in Betracht gezogen werden. Die Ähnlichkeit zu dem Inneren einer Kathedrale drängt sich auf. Wie diese ist der Raum von Eliasson höher als breit, was durch den Spiegel erreicht wird, sowie sehr lang. Ein rechteckiger, langer, emporrager Raum, der nach vorn zum Licht hinführt. Sollte also die Erfahrung, von *The Weather Project* ausgelöst, eine mystische sein, die auf Überwältigung abzielt? Und erklärt sich damit der Besucherstrom, der das Tate während der Ausstellung von *The Weather Project* erreichte?

Bei näherem Hinsehen kann auch Lyotards Präsenzbegriff, der sich bei ihm an das Erhabene geknüpft versteht, in eine Art Mystik<sup>57</sup> führen, wie Aguado in ihrem Buch *Ästhetik des*

---

57 Über *Mystik* wird in dem hier vorliegenden Text, nur als eine *Art Mystik* gesprochen. Zum einen bezogen auf das Undarstellbare Lyotards, mit dem er ein äußeres Etwas erschafft, an welches es sich durch das nicht kognitiv erfassbare Gefühl des Erhabenen hinzugeben gilt. Die Hingabe ist wiederum nur durch das unerwartete Ereignis möglich, welches den Verstand überfordert. In Bezug auf Eliasson wird von dieser *Art Mystik* gesprochen, wenn es um die Überwältigung durch Monumentalität geht, mit der nichts als betäubendes Erstaunen ausgelöst werden soll, was einer vollen Hingabe an das dargebotene Übermächtige entspricht. Mystik in: Duden, *Das Fremdwörterbuch: „Form der Religiosität, bei der der Mensch durch die volle Hingabe und Versenkung zu persönlicher Vereinigung mit Gott zu gelangen sucht“*

*Erhabenen* darlegt.<sup>58</sup> Um ein Abdriften in diesen Bereich zu vermeiden, muss vorab geklärt werden, an welchen Stellen und wie die Präsenz Gefahr läuft sich zu einer Theorie der Rechtfertigung schierer Überwältigung zu entwickeln. Darüber hinaus sind schließlich eventuelle Modifikationen am Präsenzbegriff vorzunehmen. Präsenz gilt bei Lyotard als nicht darstellbar, also auch nicht mit den Sinnen wahrnehmbar, aber als dennoch fühlbar. Fühlbar mit dem erhabenen Gefühl – eine Art unerwartete von Außen herbeigeführte Überwältigung –, in welchem das Undarstellbare anwesend ist. Anwesend allerdings nur durch die Unmöglichkeit einer konkreten Darstellung, also anwesend durch seine Abwesenheit im Dargestellten. Das Fragezeichen ?, welches das Warten auf das unerwartete Ereignis beinhaltet, ist damit ein Verlangen nach der Fühlbarkeit dessen, was nicht anders weder zu erfassen noch darzustellen ist. Laut Lyotard soll die Kunst nun unentwegt versuchen dieses Undarstellbare darzustellen, damit es fühlbar wird. Was dann in der Kunst gesucht wird, ist aber nicht das Dargestellte, sondern das Nichtdargestellte. Sie bedient damit das Verlangen nach dem ungreifbar Abwesenden, und je besser sie dieses Verlangen blitzhaft befriedigt, desto mehr wird sie ihrem Anspruch gerecht Kunst zu sein. *„Dieser Gestus Lyotards verwandelt die Philosophie in eine Art Mystik, in welcher der Körper suspendiert wird und die Erlebnisse in einer anderen Dimension des Sinnlichen hervorgerufen werden.“*<sup>59</sup> Danach wäre jede praktische Handlung absurd und Kunst stünde im Dienste des anderen Zustands – des der religiösen Überwältigung. Aguado wirft Lyotard damit ein Abdriften in veraltete Erklärungsmuster vor. Das Mystische bei Lyotard ist also der anzustrebende, aber nur blitzhaft erreichbare Zustand der gefühlsmäßigen Vereinigung mit dem Undarstellbaren, als Gottesersatz. Dieser Zustand ist nicht auf diesseitiges Handeln, sondern einzig auf das Fühlen des immer jenseitig verbleibenden Etwas ausgerichtet.

Versucht demnach *The Weather Project* jenen Zustand der auf das Ohnmachtsgefühl ausgerichteten religiösen Überwältigung herbeizuführen? Die Behandlung des Raumes, die Ausmaße, das Monumentale, die schummrige Atmosphäre, durch Licht und Rauch erzeugt sowie die verschwindend kleine BesucherIn – das alles könnte darauf hindeuten, dass Eliasson eine romantische, auf das Jenseits (des Undarstellbaren) verweisende Scheinwelt herstellt, in der man in der nachgeahmten Natur, sehnsuchtsvoll erfüllt durch das Licht am Ende, in die Ewigkeit hinaus blickt. Es bleibt nur das Staunen, was hervorragend taugt, um in dem Zustand der Betäubung durch das Fühlen der jenseitigen Präsenz zu versinken. Man wäre damit dem Staunen ausgeliefert und mehr dürfte nicht passieren, denn sonst würde dieses

---

aus: *Duden, Das Fremdwörterbuch*

58 Aguado, S. 98 ff.

59 Ebd., S. 114

Gefühl verschwinden.

Auch wenn Eliasson sich selbst als Mainstream-Künstler beschreibt, gibt er sich sicherlich nicht damit zufrieden, zu den abertausenden bestehenden noch eine weitere berauschende, mediale Sensation mehr hinzuzufügen, die nichts als Erstaunen auslösen möchte. An dieser Stelle könnte ein Exkurs zur Kritik der Avantgarde und zur Begründung ihres Überholtseins stattfinden, dieser soll jedoch nur angedeutet bleiben. Lyotard selbst beruft sich auf die Avantgarde, was in seiner Zeit auch als völlig legitim gelten muss. Heute kann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass Schocks und Überwältigung – und zu solchen rät Lyotard mit seinem Begriff des Erhabenen – das geeignete Mittel für die Kunst sind.

Doch was macht *The Weather Project*? Will es überwältigen, auf ein Jenseits verweisen, einfach nur Erstaunen auslösen, oder werden mit ihm andere Ziele verfolgt? Kommen wir zunächst auf die Frage nach den Mitteln zurück, die im zweiten Kapitel noch ungeklärt blieb. Dort stand die Frage, warum diese nicht kaschiert wurden um die Illusion perfekt zu machen. Die Mittel liegen offen, sind offenbart. Bei dem beträchtlichen Aufwand, der betrieben wurde, kann das keine Nachlässigkeit gewesen sein. Doreen Massey kommentiert: „[...] *for Eliasson when a system does not attempt to deceive by illusion but is made transparent, experience itself becomes more authentic.*“<sup>60</sup> Eliasson konfrontiert die BesucherInnen mit seiner Konstruktion, auf dass diese sich nicht einer illusionistischen Repräsentation gegenüber sehen, die vor allem dadurch besticht, dass Wirklichkeit so perfekt als möglich nachgemacht ist, um überwältigen zu können. Die Konstruktion kann als solche real erfahren werden.

Selbst jetzt, da die Mittel vollständig klar vorliegen, bleibt immer noch etwas anderes, noch mehr spürbar als nur Lampen, Spiegel und Nebel. Die Präsenz und das Erstaunen könnten wieder ins Spiel kommen beziehungsweise sie sind es noch immer. Es sollte nun herausgefunden werden, was in einer BesucherIn eigentlich passiert, um die Präsenz besser zu lokalisieren. Denn nach wie vor ist der Präsenzbegriff derartig zu modifizieren, dass dieser nicht in die religiöse Überwältigung führt. Die Einzelelemente, die in ihrer Konstruiertheit klar vorliegen, werden reflektierend zu einer Gesamtatmosphäre zusammengesetzt. Das unterscheidet sich von dem anfänglichen Erstaunen dahingehend, dass offensichtlich ist, wie die Atmosphäre zustande kommt. Die Atmosphäre wird durch die Reflexion und nicht, wie

60 „[...] *wenn ein System nicht versucht durch Illusionen etwas vorzutäuschen, sondern transparent gemacht ist, wird laut Eliasson die Erfahrung selbst authentischer.*“ [übersetzt vom Autor]

original aus: Doreen Massey, *Some times of space*, S. 3

auf: [http://www.olafureliasson.net/publ\\_text/texts.html](http://www.olafureliasson.net/publ_text/texts.html)

oder im Katalog: Olafur Eliasson, *The Weather Project*, Edited by Susan May, Tate Publishing, 2003

anfangs, durch die Apprehension zusammengesetzt. Dennoch bleiben, neben der Reflexion, Wahrnehmung und Apprehension aktiv. Das heißt, die reflektierte Gesamtatmosphäre wird ständig mit der Wahrgenommenen abgeglichen. Der kantische Konflikt zwischen Idee und Vorstellung, der das erhabene Gefühl auslöst, indem die Idee die Vorstellungskraft überfordert, kann nun übersetzt werden. Die Reflexion, die der Idee entspricht, und die Apprehension, welche spontan die mannigfaltigen Sinneseindrücke zu einer Vorstellungseinheit zusammenfasst, unterscheiden sich voneinander. Jedoch ist hier nicht das eine von dem anderen überfordert, sondern beides durch die Wahrnehmung gespeist, die dadurch präsent wird. Die Differenz zwischen Reflexion und Apprehension rückt die Wahrnehmung in den Fokus.

Damit berühren wir tatsächlich das Interesse von Eliasson selbst. Dieter Buchhart über ihn: „*Die menschliche Wahrnehmung bildet den Hauptfokus in Olafur Eliassons künstlerischer Auseinandersetzung.*“<sup>61</sup> Und Eliasson selbst im darauf folgenden Gespräch: „*Ich interessiere mich besonders für das Verhältnis zwischen dem Individuum, dem Besucher und der umgebenden Situation. [...] Diese Beziehung, dieses Engagement oder diese Auseinandersetzung als wissendes Subjekt mit diesem Raum ist für mich das Zentrale.*“<sup>62</sup> Die Wahrnehmung in der speziellen Situation steht damit im Zentrum der Arbeit Eliassons, was eben nicht in einem fernen Jenseits liegt, dessen Erreichbarkeit es zu ersehnen gilt. Das, worauf die BesucherInnen verwiesen werden, ist deren Wahrnehmung.

Der Vorwurf des Mystifizierens kann damit erst einmal entkräftet werden. *The Weather Project* versucht mit seiner offenen Konstruktion eine Wirkung zu erzielen, die, da sie auch über die offen liegenden Mittel nicht erschlossen werden kann, auf die Wahrnehmung dieser Konstruktion selbst verweist. Diese ist anwesend im gegenwärtigen Moment, woraus sich die notwendige Modifikation am Präsenzbegriff Lyotards ergibt. Was in dem anhaltenden Erstaunen als anwesend fühlbar wird, ist nicht das ferne Undarstellbare, sondern die Wahrnehmung im gegenwärtigen Moment.

Der Spiegel in der Installation unterstreicht noch einmal den Anspruch des Verweilens bei der Wahrnehmung, indem er sie darstellt. Er verweist nicht auf ein Jenseits oder auf irgendetwas, mit dem es sich zu vereinen gilt, sondern er verdoppelt das Diesseits. Das in der Installation Dargestellte setzt sich halb aus dem Realen und halb aus der Reflexion zusammen. Das gilt im doppelten Sinn, denn das Bild der untergehenden Sonne kommt erst durch die Zusammensetzung zustande. Zum einen im Raum durch die gespiegelte Ergänzung des Halbkreises zu einem vollständigen Kreis und zum anderen in der BesucherIn, deren

---

61 Dieter Buchhart und Olafur Eliasson im Gespräch, *Kunstforum International* Band 167, 2003, S. 191

62 Ebd., S. 195

Reflexion sich mit der Vorstellung *Sonnenuntergang* verknüpft.

Wenn mehr spürbar ist als die einzelnen Mittel, also jene eigenartige Anwesenheit, wird diese halb durch die äußere Wahrnehmung und die spontane Apprehension und halb durch die Reflexion erfahren. Der Spiegel in der Installation kann so als Sinnbild für die Erfahrung des Wahrnehmens und Reflektierens gelesen werden. Diese Erfahrung kann nur jetzt und hier mit der Wahrnehmung als beteiligtem Element als anwesend erlebt werden. Sie setzt sich aus der Installation, die auch nach dem ersten Einordnungsversuch, trotz der wenigen Elemente, nicht erfasst werden kann, und der Wahrnehmung zusammen. Die Wahrnehmung fällt sozusagen auf, da die vollständige Reflexion der äußeren Mittel, das durch die Apprehension Erfahrene nicht ausreichend erklärt. Anstatt auf ein Jenseits zu verweisen, wird auf die Situation und die Wahrnehmung selbst in ihrem augenblicklichen Zustand verwiesen.

Aber ist auch in diesem anhaltenden Erstaunen, welches in der Wahrnehmung resultiert das Jetzt fühlbar? *The Weather Project* eignete sich als Ereignis nur kurzzeitig um das Jetzt fühlbar zu machen. Dass das darauf folgende anhaltende Erstaunen in die mystische Überwältigung führt, konnte durch die Modifikation des Lyotard'schen Präsenzbegriffs verhindert werden. Das Erstaunen entsteht daraus, dass Reflexion und Apprehension differieren, was aber nicht auf das ferne Undarstellbare, sondern auf die Wahrnehmung selbst verweist. Um das Jetzt zu fühlen, fehlen nun noch die Ereignisse. Da das Bemerkens der Differenz auf das Wahrnehmen folgt, stellt es einen Zwischenschritt dar. Ein Schritt zwischen dem Wahrnehmen des Ereignisses und des Bemerkens verhindert jedoch ein direktes Erfahren des *jetzt* Geschehenden. Somit kann bei dem anhaltenden Erstaunen, welches aus der Differenz von Reflexion und Apprehension entsteht, nicht von der direkten Erfahrung des Jetzt gesprochen werden. Der leere Raum dient dazu, sich als Wahrnehmenden wahrzunehmen: „Der Betrachter ertappt sich förmlich dabei, wie er die Perspektive wechselt, vom Erlebenden zum Sehenden, [...] und während wir immer noch staunend in den inzwischen gar nicht mehr so romantischen Sonnenuntergang blicken [...] [werden wir] uns der Tatsache bewusst [...], dass wir uns soeben sehen sehen.“<sup>63</sup>

---

63 aus: [http://www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/\\_id60569-/ausstellungen\\_berichtdetail.html?q=%20](http://www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/_id60569-/ausstellungen_berichtdetail.html?q=%20)

## Betrachtete Betrachtung

Das Tate Modern war allerdings während der Öffnungszeit nie so menschenleer, wie durch den fiktiven Besuch vermittelt. Die Leere diente vorrangig der Systematik erst die räumliche Situation an sich zu behandeln. Im nun folgenden zweiten Schritt wird die Installation mit den BesucherInnen gedacht. Die Installation war eine der meistbesuchten Kunstaustellungen überhaupt. Zwei Millionen BesucherInnen zählte das Tate Modern während der fünf Monate, in denen *The Weather Project* gezeigt wurde. Was passiert also in dem nicht menschenleeren Raum?

Der statische Zustand wird ergänzt mit sich bewegenden Elementen, was eine Differenzierung notwendig macht. Der Moment, in dem die ehemalige Turbinenhalle nun betreten wird, ist durch die bestimmte Konstellation der sich darin befindlichen Menschen einzigartig. Sie stehen oder sitzen, hier oder dort. Einige liegen sogar und spielen mit ihrem Spiegelbild, andere machen Picknick. Die Konstellation ist nicht wiederholbar. Sie geschieht nur jetzt, mit den BesucherInnen als ein Teil der Gesamtsituation. „*Eliasson bezieht in seine Arbeit immer die Ausstellungsbesucher, ihre sinnliche Wahrnehmung, Reflexion, Erinnerung und ihre Projektionen mit ein. Sie verändern durch ihre Anwesenheit die Installationen, nehmen Einfluss auf den Ablauf von Ereignissen und werden sich ihrer Wahrnehmung und ihrer selbst als Wahrnehmende bewusst.*“<sup>64</sup> Die Konstellationen der anwesenden Menschen bleiben nicht statisch, sondern verändern sich ständig. Es laufen demnach fortwährend Prozesse ab. Laut Aristoteles lässt sich erst anhand von ablaufenden Prozessen ein Abfließen von Zeit herleiten. Zeit ist aber, wie das Jetzt, als solche nicht wahrnehmbar, sondern nur über Einschnitte, die bestimmte Abschnitte bilden, beziehungsweise über verschiedene Positionen des Jetztpunkts im Nachhinein zu erfassen. In der Situation des *The Weather Projects* sind nun ständig solche Positionen auszumachen, die ihre Bestimmtheit durch die spezielle Konstellation der sich bewegenden Menschen erhalten.

Der Raum, der aus den drei großen Elementen – Lampen, Nebel, Spiegel – besteht, löst in uns jene Erfahrung der Präsenz aus, wie festzustellen war, allerdings nicht die Präsenz des Undarstellbaren, sondern die der Wahrnehmung selbst. In diese Präsenz, die noch nicht an ein Ereignis geknüpft ist und daher das Jetzt nicht vergegenwärtigt, setzen sich nun, mit den ständigen Veränderungen der Personenkonstellationen, kleine Ereignisse. Diese sind als solche zu fühlen, wenn das Fragezeichen *Geschieht es?*, als die innere Haltung der erwartungslosen Aufmerksamkeit, hervorgerufen wird. *The Weather Project* begünstigt nun diese

---

64 aus: <http://www.art-in.de/incmeldung.php?id=632>

Art der Aufmerksamkeit. Die wenigen Elemente, das reduzierte Lichtspektrum, die offen gelegten Mittel, alles führt dazu, die Wahrnehmung selbst erfahrbar zu machen. Dadurch, dass die Wahrnehmung selbst präsent ist, kann alles, was durch diese eindringt, als Ereignis in voller Präsenz empfunden werden. Jedes Ereignis hat eine eigene spezielle Bestimmtheit, was es als besonders auszeichnet. Es ist einzigartig und als solches erfahrbar. Die Erfahrung der Einzigartigkeit ist die Erfahrung der einzigartigen Bestimmtheit des Jetzt, welche hier und jetzt als solche erfahren werden kann. Die Einzigartigkeit der Konstellation lässt das Erleben als einen einmaligen Zustand des Jetztpunktes erscheinen. Jedes einzelne der punkthaften Ereignisse ist speziell *jetzt* spürbar.

Da die Einzelkonstellationen als speziell bestimmte Ereignisse jetzt fühlbar sind, ist an dieser Stelle auf die zentrale Frage zurückzukommen, die bis hierhin den Leitfaden durch den gesamten Text bildete: Kann die Erfahrung des Jetzt in *The Weather Project* ausgedehnt werden?

*Jetzt* ist nur während des Sich-Ereignens des Ereignisses fühlbar. Die Fühlbarkeit bleibt damit blitzhaft. Die verschiedenen Menschenkonstellationen sorgen für eine Vervielfachung der Ereignisse, dennoch sind diese, und darin die Erfahrung des *jetzt geschieht es*, immer noch nur punkthaft. Die Apprehension geschieht innerlich gleichzeitig mit den äußerlichen Ereignissen. Der Intellekt wird eingenommen und die reflektierende Tätigkeit unterbrochen. Das Ereignis ereignet sich durch die Apprehension also gleichzeitig auf der Reflexionsebene, wobei die eigentliche Reflexion erst nach dem Ereignis vollzogen werden kann. Wenn nun der Intellekt auf die Wahrnehmung gerichtet ist, was *The Weather Project* begünstigt und damit die Aufmerksamkeit ? wieder jene Unvoreingenommene wird, erscheint jedes folgende Geschehen als unerwartetes Ereignis. Dieses kann in seiner vollen Präsenz *jetzt* erfahren werden. Es wurde gleichzeitig apprehendiert und nahm den Intellekt vollständig ein, der unmittelbar nach dem Ereignis wieder auf die Wahrnehmung gelenkt werden kann. Mit dem Hinlenken auf die Wahrnehmung ist das neuerliche ? ausgelöst, worauf sich *jetzt* erfahren lässt, dann wieder ? dann *jetzt* dann ? *jetzt* ? *jetzt*.

Beinahe wäre damit das nachfolgende Ereignis in seiner fühlbaren Präsenz nicht von dem vorherigen zu unterscheiden und das Jetzt wäre ausgedehnt. Beinahe wäre der Vorgang nach der Apprehension, in welchem die einsetzende Reflexion erneut auf die Wahrnehmung gelenkt wird, als solcher nicht von dem Wahrnehmen des Ereignisses zu unterscheiden. Beinahe würde die Installation die Präsenz der Wahrnehmung solchermaßen hervorrufen, dass

diese über die Apprehension des Ereignisses hinaus die Reflexion unterbricht. Beinahe gelänge durch die Präsenz der Wahrnehmung, die die Unvoreingenommenheit des ? fortwährend aufrecht erhält, die ausgedehnte Erfahrung des *jetzt* geschehenden Ereignisflusses und beinahe könnte an dieser Stelle davon gesprochen werden, dass die Erfahrung des Jetzt in *The Weather Project* ausgedehnt wurde. Doch beruhigenderweise bleibt das Jetzt sowie dessen Erfahrbarkeit paradox und wir können uns in jedem Moment an ihr erfreuen.

## Literatur- und Linkliste

- Aguado, María Isabel Pena: *Ästhetik des Erhabenen*, Passagen, Wien 1994
- Aristoteles: *Physikvorlesung*, Akademie-Verlag, Berlin 1989
- Benjamin, Walter: *Briefe*, in: Gesammelte Schriften V/2, Suhrkamp, Frankfurt 1989
- Benjamin, Walter: *Passagenwerk*, in: Gesammelte Schriften V/1, Suhrkamp, Frankfurt 1989
- Benjamin, Walter: *Über den Begriff der Geschichte*, in: Gesammelte Schriften I/2, Suhrkamp, Frankfurt 1989
- Buchhart, Dieter: *Gespräch mit Olafur Eliasson*, in: Kunstforum International Band 167, 2003
- Buchheim, Flashar, King (Herausgeber): *Kann man heute noch etwas anfangen mit Aristoteles?*, Felix Meiner, Hamburg 2003
- Eliasson, Olafur: *The Weather Project*, Edited by Susan May, Tate Publishing, London 2003
- Fischer-Lichte, Erika: *Ästhetik des Performativen*, Suhrkamp, Frankfurt 2004
- Haeffner, Gerd: *In der Gegenwart leben*, Kohlhammer, Stuttgart 1996
- Hauskeller, Michael: *Was ist Kunst? Positionen der Ästhetik von Platon bis Danto*, C.H. Beck, München 1998
- Hübl, Michael: *Olafur Eliasson, The Weather Project*, in: Kunstforum International Band 169, 2004
- Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, Reclam, Ditzingen 1986
- Liotard, Jean-Francois: *Das Erhabene und die Avantgarde*, in: *Das Inhumane*, Passagen, Wien 2001
- Liotard, Jean-Francois: *Das postmoderne Wissen*, Passagen, Wien 2006
- Liotard, Jean-Francois: *Der Augenblick, Newman*, in: *Das Inhumane*, Passagen, Wien 2001
- Liotard, Jean-Francois: *Der Widerstreit*, Wilhelm Fink, München 1989
- Liotard, Jean-Francois: *Gott und die Marionette*, in: *Das Inhumane*, Passagen, Wien 2001
- Reese-Schäfer, Walter: *Liotard zur Einführung*, Junius, Hamburg 1995
- Wagner, Thorsten: *Das Ereignis der freien Improvisation*, in: Thomas Bedorf, Georg W. Bertram, Nicolas Gaillard und Timo Skrandies (Herausgeber), *Undarstellbares im Dialog*, S. 214, Rodopi, Amsterdam-Atlanta 1997
- Wieland, Wolfgang: *Poiesis. Das aristotelische Konzept einer Philosophie des Herstellens*, in: Buchheim, Flashar, King (Herausgeber): *Kann man heute noch etwas anfangen mit Aristoteles?*, Felix Meiner, Hamburg 2003
- Zoila, A. F.: *L'ange qui nage, Gespräch mit Lyotard*, in: *tacho*, Nr. 5, 1996

[http://www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/\\_id60569-/ausstellungen\\_berichtdetail.html?\\_q=%20](http://www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/_id60569-/ausstellungen_berichtdetail.html?_q=%20)

<http://www.art-in.de/incmeldung.php?id=632>

<http://www.tate.org.uk/modern/exhibitions/eliasson>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Natriumdampflampe>

<http://www.tate.org.uk/modern/exhibitions/eliasson>

[http://www.olafureliasson.net/publ\\_text/texts.html](http://www.olafureliasson.net/publ_text/texts.html)

## Erklärung

Der Unterzeichnende versichert, dass er die vorliegende Masterarbeit komplett selbstständig verfasst und keine anderen als die von ihm angegebenen Hilfsmittel benutzt hat. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, wurden in jedem Fall unter Angabe der Quellen (einschließlich des World Wide Web) kenntlich gemacht. Dies gilt auch für beigegebene Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Skizzen und dergleichen.

Leipzig, den 28.04.2007

Danke:

Meinen Eltern  
Meiner Familie

Den KorrekteurInnen:

Niels Brüggem, Sarah Falcon, Christopher Hutsch, Thomas Janitzky, Nahla Küsel,  
Anja Neumann, Dieter Neumann, Daniel Schiller, Cindy Schmiedichen  
und Axel Töpfer

Für Anregungen und Material:

Steven Black, Dr. Dietmar Gitter, Jörg Köppl und Hans-Christian Lotz